

Fest-Ausgabe.

# Posener Zeitung.

Vierundsechzigster

Jahrgang.

Nr. 25152.

Das Abonnement auf dies mit Ausnahme der Sonntage täglich erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 1½ Thlr., für ganz Deutschland 1 Thlr. 24 Sgr. — Bestellungen nehmen alle Postanstalten des In- und Auslandes an.

Freitag, 2. Juni

Inserate 1½ Sgr. die fünfzeilige Zeile oder deren Raum, Reklamen verhältnismäßig höher, sind an die Expedition zu richten und werden für die an demselben Tage erscheinende Nummer nur bis 10 Uhr Vormittags angenommen.

1871.

Am 2. Juni 1871.

Melodie: Was blasen die Trompeten etc.

Die bunten Flaggen bauschen sich farbig im Blau,  
Und Menschenwogen rauschen zur freudigen Schau.  
Umlenket von Ehren, das Fünfte Corps zieht ein,  
Das mit den Bruderheeren die Wacht hielt am Rhein.

Da sprengt den Siegerschaaren der Kirchbach voran,  
Der kühn in Schlachtgefahren den Lorbeer gewann.  
Nicht hat er die Wunde geachtet im Streit,  
Drum lebt er im Munde der künftigen Zeit.

Es folgt das Corps, geschlossen, mit Waffen so blank,  
Mit Fahnen, viel zerschossen im Schlachtendrang;  
Sie schwebten im Dampfe Wörth's Höhen hinan,  
Sie rauschten im Kampfe, im Sieg von Sedan.

Sedan, du Schlacht der Schlachten, wie leuchtest du hehr,  
So lang die Ströme trachten zum ewigen Meer,  
So lange noch ragen die Berge so kühn  
Und Männer noch wagen und Frauen noch blühen!

Nun galt's, im Schnee und Regen, im Kugelgepeis  
Rings um Paris zu legen den eisernen Reif.  
Die lebende Mauer kein Franzmann durchbrach,  
Und Lust kam nach Trauer: Paris, es erlag.

Drum laßt die Fahnen wallen den Triumpfweg entlang!  
Die glorreich sind gefallen, voll Vaterlandsdrang,  
Euch segnend umschweben in himmlischem Schein,  
Und Euch soll das Leben, Ihr Tapfern, gedeihen!

## Willkommen in der Heimath!

Nach einer Abwesenheit, deren Dauer uns gar lang erschienen ist, nicht nur ob der sehnsuchtsvollen Ungeduld unseres Herzens sondern auch wegen der gewichtigen Ereignisse, welche wir in diesem Zeitraum erlebt haben, kehren nun, von ihrem tapfern Befehlshaber geführt, unsere braven Truppen zurück in die Heimath, welche in Festeschmuck und mit Jubelklang ihre wiedergewonnenen Söhne grüßt. Die Heimath des fünften Armee-Corps und besonders die Provinzialhauptstadt Posen als Sitz des General-Kommandos feiert dadurch heut einen ihrer erhebensten Freudentage, und wir empfinden das volle Gewicht der schwierigen Aufgabe, den Gefühlen, von denen heut jedes Herz bewegt wird und welche in tausend Ehren- und Liebeszeichen sich bekunden, einen annähernd würdigen Ausdruck zu geben.

Leicht wäre es uns, Ihr Tapfersten, beredte Worte zu finden, hätten wir Euch nur als Helden zu feiern; denn was Ihr allein oder auch vereint mit dem übrigen Volk in Waffen seit dem ruhmvollen Tage von Wörth bis zu dem Fall der Hauptstadt des Feindes, deren Thore durch deutsche Kraft, deren Uebermuth jetzt durch den eigenen Frevel bezwungen worden ist, vollbracht habt in begeisterungsvoller Tapferkeit und nicht wankender Ausdauer, in Treue und Mannszucht, das muß auch Diejenigen, welche schwer die Bedeutung der Dinge erfassen und durch Worte auszudrücken verstehen, die Sprache der Bewunderung und des Lobes lehren.

Aber heut, wo wir Euch aus dem Herzen der Bevölkerung heraus willkommen heißen, streiten mächtigere Gefühle in uns um den Vorrang.

Alles, was uns bewegt hat seit dem Tage, da Ihr, dem Rufe unseres greisen Heldenkönigs folgend, hinauszogt, um das frevelhaft angegriffene Vaterland mit Eurem starken Arm zu schirmen, drängt sich heut noch einmal vor unsere Seele und bildet gleichsam den dunklen Hintergrund zu dem lichten Festesglanze, der Eure Wiederkehr feiern soll. Und in diesem Rückblick finden wir zunächst die innere Nothigung, Euch unseren tiefgefühlten Dank auszusprechen. Euch war es vergönnt, die erhabenste Pflicht des Soldatenbürgers zu üben: das Vaterland zu schützen. Mit unter den Ersten zogt Ihr aus, zu bilden die Wacht am Rhein und dann auf Frankreichs Boden den Erbfeind niederzuwerfen, der in unsere friedlichen Gauen einzufallen gedachte.

Doch der tiefinnerste Born, aus welchem die Freude des heutigen Tages fließt, ist das glückliche Bewußtsein, Euch, unsere Theuren, wieder zu sehen, wieder zu besitzen; und wir wissen, daß Eure Gefühle heute von

demselben Strome getragen werden. Denn Ihr in Waffen und wir im Schaffen sind ein und dasselbe Volk.

Das ist der Unterschied unserer Feier von den prunkenden Triumphfesten anderer Nationen, daß wir Euch empfangen als einen Theil unseres Volkes, als Familienglieder. Mit Euch zusammen feiern wir heut ein beglückendes Volksfamilienfest, das eine der glänzensten Erinnerungen unseres Lebens und ein Gedenktag bleiben wird in der Geschichte dieses Landes.

Unser Jubel darf heut um so lauter sein, je stummer das Leid war, mit welchem wir Euch ziehen sahen; um so freier dürfen wir uns dem Glück des Tages überlassen, je mehr Sorge und Bangigkeit um Euch wir getragen haben.

Mit klopfenden Herzen lauschten wir jeder Kunde, die von Euch zu uns drang: Eure Begeisterung gab uns Trost, Eure Mühen bedrückten unsere Seele, Eure Wohlfahrt erfüllte uns mit Dank gegen Gott. Aber mit getheilten Empfindungen hörten wir von Euren Kämpfen, obwohl sie eine Kette von Siegen waren. Denn Eure Ruhmesthaten, vollführt zur Ehre der Nation und zur Sicherung des Vaterlandes, entzündeten ebenso sehr unsere Begeisterung als die blutigen Opfer, welche der Krieg forderte, uns mit Trauer erfüllte.

Und heut, da Ihr umgeben vom Siegesglanz einziehet, vermiffen wir wohl manch' Einen, der mit Euch begeisterungsvoll auszog, als die Garben reiften, und heut nicht heimkehrt zum wiedergrünenden Frieden. Sie starben den Tod, welchen die Dichter preisen und die Helden begehren, den süßen Tod fürs Vaterland. Ihr brechendes Herz umwehte tröstlich die Ahnung, daß ihr Tod die Wiedergeburt des Vaterlandes bedeute, in dessen dankbarem Gedächtniß sie ewig leben werden. Dies Bewußtsein muß unsere Trauer mildern!

Groß und schmerzlich sind die Opfer, welche der Krieg von einem Volke fordert, das seine Söhne ohne Unterschied des Standes und Ranges, seine Besten, in die Feldschlacht sendet, und deshalb erscheint uns Eure Heimkehr noch beglückender, weil sie uns das sichtbarste Zeichen des wiedergewonnenen Friedens ist. Hoffen wir, daß kein wilder Kriegsruß mehr Euch und unsere Söhne fort ruft aus dem Kreise der Familie und von der Arbeit des segenspendenden Friedens! Dies ist heut der innige Wunsch, in welchem die Heimkehrenden mit den Heimgebliebenen sich vereinen, und wir verbinden ihn mit dem jubelnden Ruf:

**Hoch das fünfte Armee-corps und sein edler Führer!  
Hoch die Sieger und Friedensbringer!**



Expedition der Posener Zeitung.

Berlin, 1. Juni. Sr. M. der König haben Allernädigst geruht: Dem Dom-Dechanten und Cöcilien Rath, Weihbischof Dr. Hermann Münster den Rothen Adler-Orden 2. Kl. mit Eichenlaub; dem Hofrath zu vory hieselbst den Rothen Adler-Orden 3. Kl. mit der Schleife; dem Vergütungs- und Kreisdeputirten Gebrn. v. Büllenweber auf Schloß Leudowf, Kr. Gladbach, und dem Zoll-Kontroleur, Hauptamts-Affisen-Kassirern zu Kiel den Rothen Adler-Orden 4. Kl.; dem General-Intendanten Gerike zu Hofenstedt, Kr. Einbeck, und dem Rgl. bairischen Ober-Auditeur und Ober-Staatsanwalt am General-Auditorat, Garniermayer zu München, den Rgl. Kronen-Orden 3. Kl.; dem Rgl.-Rath Klingemann zu Höster den Rgl. Kronen-Orden 4. Kl.; dem Rgl. Finanz-Direktor, Professor Osterwald zu Mühlhausen, Reg.-Bezirk, den Adler der Ritter des Rgl. Hausordens von Hohenzollern zu verleihen.

Der Kgl. Eisenbahn-Baumeister Bücking zu Bromberg ist in gleicher Eigenschaft nach Guldau und der Kgl. Eisenbahnbaumeister Tsch. von Guldau nach Bromberg versetzt worden. Der Ingenieur Wilhelm Kest ist zum ordentlichen Lehrer an der Kgl. polytechnischen Schule zu Hannover ernannt worden. Der Faktor Wenderoth ist zum Hütten-Inspektor ernannt und ihm die Stelle des Dirigenten beim Hüttenamt zu Biederhagen verliehen worden.

Д е н 1 1 м а р т а .

\*) Verspätet eingetroffen.

Am 23. Dezember 1870 trat in New-York auf die Einladung von Frau Julia Ward Howe und unter ihrem Vorsitz eine Versammlung von Frauen und Männern zusammen, um sich in freier Weise über die Berufung eines „Frauen-Friedens-Kongresses für die Welt“ auszusprechen. Frau Howe theilt der „Vösjener Ztg.“ einen Bericht über jene Sitzung so wie einen Aufruf an alle Frauen der Welt mit, indem sie eine Förderung der Bewegung durch dieses Blatt wünscht.

stein. Aus den Kriegsfonds ist bisher ein Betrag von 3 Mill. Thälern zu demselben Zwecke verwendet worden. Es werden daher immer noch 7—8 Millionen verausgabt werden müssen. Eintheilen werden jedoch nur 5 Millionen beansprucht, welcher Betrag für die Beschaffung bis zum Spätherbst ausreichen soll. Die definitive Verrechnung der Summe soll bis zur endgültigen Ordnung der auf die betreffenden Bahnen bezüglichen Verhältnisse hinausgeschoben werden. — Schon im vorigen Jahre war eine Expedition zur Untersuchung der deutschen Meere ausgerüstet, konnte aber wegen Ausbruch des Krieges nicht ausgeführt werden. Dieselbe soll nun im Laufe des Sommers stattfinden. Von Seiten des Marine-Ministeriums ist ein geeignetes Fahrzeug zur Disposition gestellt. Die Untersuchungen sollen sich vorzugsweise erstrecken: auf die Bestimmung der Meerestiefe, auf das Seewasser und zwar auf seinen Gehalt an Salzen und Gasen, auf seine Temperatur und Strömungen, auf die Beschaffenheit des Meeresbodens, auf die Meeresflora und Meeresfauna. An den Untersuchungen sollen drei Sachmänner, und zwar ein Physiker, ein Botaniker und ein Zoologe theilnehmen. Für die obere Leitung und die Bewerthung der wissenschaftlichen Untersuchungen ist eine besondere Kommission in Kiel eingesetzt, welche unter dem Vorstehe des Dr. Meyer, aus den Professoren Möbius, Karsten und Hensen besteht.

**2 Berlin, 1. Juni.** [Die Rückbeförderung der deutschen Truppen,] in die Heimath wird für die Eisenbahnen eine der Beförderung der deutschen Armeen nach dem Kriegszugplan, so alle Betriebsmittel ausschließlich für diesen einen Zweck in Anspruch genommen waren, gerade entgegengelegte Aufgabe zu erfüllen haben, für welche ein gleich umfassendes Vorbild noch nicht vorliegt und die Schwierigkeit einer gelungenen Ausführung sich ebenfalls im hohen Grade geltend machen dürfte. Es soll diese Rückbeförderung nämlich nach übereinstimmenden Mittheilungen so in den regelmäßigen Eisenbahnbetrieb eingeführt werden, um im Wesentlichen daneben den Fahrplan desselben für den Personen- und mindestens auf den zweigleisigen Bahnen, auch für den Güterverkehr möglichst ungestört aufrecht erhalten zu können. Es sind hierzu wie verordnet die umfassendsten Vorkehrungen getroffen worden und be-

Frau Howe meint ferner, nach jener angebliebenen falſchen Moral würde es monſtrös erſcheinen, wenn Frauen kämpfen, für Männer dagegen würde es ſchmachvoll ſeyn, wenn ſie nicht kämpfen, und fährt fort: Dieſer ungleiche moralische Maßſtab zerrüttet die Welt. Wenn es für Frauen Unrecht iſt zu kämpfen, ſo iſt es für Männer ebenſo Unrecht zu kämpfen. Das nennt man, meine verehrte Dame, eine Erſchleichung, oder wenn Sie es lieber lateiniſch hören wollen, *petitio principii*. Welcher vernünftige Menſch wird

ruhen dieselben auf einer Vereinbarung der betreffenden Bahn-Direktionen mit der Eisenbahn-Erektio-Kommission, welche in ihrem militärischen Theil bekanntlich in Preußen bereits für den Frieden besteht und sich als eine ständige Kommission dem großen Generalstab eingefügt findet. Der Regel nach soll nach den erfolgten Veröffentlichungen die Rückbeförderung auf täglich sechs eingelegte Züge beschränkt werden, welche auf der Rückkehr zu ihren Ausgangspunkten wahrscheinlich zugleich die Ueberführung der Gefangenen nach Frankreich übernehmen werden. Voraussetzlich dürften für die jetzige Eisenbahuleistung dieselben Bahnen angezogen werden, welche auch für die Beförderung der deutschen Armeen nach Frankreich benützt worden sind. Es waren dies zehn norddeutsche und drei süddeutsche Bahnen. Ebenso bleibt anzunehmen, daß auch bei dieser Gelegenheit wieder die einzelnen Eisenbahnlinien-Kommissionen in Kraft getreten sind, deren jede bei der Hinföhrderung aus einem Generalstabs-Offizier und einem höheren Eisenbahn-Beamten bestand, welche im Anschluß an die betreffende Eisenbahn-Direktion die detaillirten Militär-Fahrpläne zu entwerfen und zu überwachen hatten. Die Linien-Stationen-Kommandos, welche an den hierzu bestimmten Eisenbahn-Stationen die regelmäÙige Verpflegung der Truppen zu erwirken und zu überwachen hatten, und deren jede aus einem Offizier, einem Verpflegungs- und einem Eisenbahn-Beamten zusammengesetzt war, befinden sich, soviel bekannt, noch in Wirksamkeit, und möchte sich für dieselben höchstens jetzt eine anderweitige Vertheilung nothwendig erwiesen haben. Da es vermittelst dieser Fundamental-Organisation geglückt ist, der Hinföhrderung der Armee binnen 12, resp. für die zum weitestesten herangeföhrten Truppen 14 Tage ohne jede größere Störung und mit nur einem einzigen bedeutenderen Unfall zu erwirken, läßt sich dies für die Rückbeförderung gewiß in einem noch weit höheren Grade annehmen, als damals die Zahl der abgelassenen Züge für die eingleisigen Bahnen bis auf 14, für die zweigleisigen bis auf 18 pro Tag hatte gesteigert werden müssen, während inkl. der Züge des gewöhnlichen Fahrplans sich jetzt diese Ziffern höchstens nur auf 10 — 12 und 14 — 16 stellen werden. Noch hat sich bei jener früheren Gelegenheit vor Allem die Bereithaltung eines so ausreichenden Betriebspersonals als vortheilhaft erwiesen, um eine regelmäÙige Ablösung desselben eintreten lassen zu können, und bleibt jedenfalls anzunehmen, daß diese Vorsicht auch diesmal wieder beobachtet sein wird, wovon der Erfahrung gemäß der präzise und zuverlässige Betrieb der Bahnen als in erster Reihe abhängig betrachtet werden muß. — Die Neuorganisation der deutschen Armee scheint im direkten Gegensatz zu der Neuorganisation der norddeutschen Armee von 1866 einen weit langameren und weniger Zug für Zug erfolgenden Verlauf einhalten zu sollen. Für die heftigste Division ist nach zuverlässigen Mittheilungen die Aufgabe ihrer bisherigen selbstständigen Stellung auf den 1. Januar 1872 bestimmt worden. Für Württemberg sollte nach einer früheren Nachricht für den Vollzug des Reorganisationswerks, sozwar erst der 1. Januar 1873 ins Auge gefaßt sein, und steht günstigsten Falls nur das Einhalten des gleichen Terms wie in Preußen zu gewärtigen. Für Bayern endlich liegt für die Bestimmung dieses Terms noch nicht der geringste Anhalt vor. Es erscheinen die Militärverträge mit diesen Staaten indeß von ihren für das laufende Jahr schon festgestellten Etats und der Zustimmung ihrer Landesvertretung abhängig, und werden diese Umstände auch als ein wesentlicher Verzögerungsgrund des Organisationswerks bezeichnet. Die Verzögerung der Errichtung neuer Truppentheile in Elsaß und Lothringen, welche namentlich zu dem 1866 in den damals neuemworfenen preußischen Landestheilen beobachteten Verfahren in einem auffälligen Kontrast steht, dürfte hingegen darin seine Erklärung finden, daß, um mit dieser Maßregel vorzugehen, doch vor Allem das künftige staatliche Verhältniß dieser neuen Landestheile festgelegt begründet sein muß. Die Schwierigkeiten der Einföhrung der Streitkräfte dieser neuemworfenen Reichslande in die gesammte deutsche Armee erscheinen übri-

Spinnen denn den Vorderatz zugeben? Wenn Frauen in der höchsten Noth für die heiligsten Güter das Schwert ergriffen und den Wunden und dem Tode Trotz geboten haben, so haben auch die Männer das jederzeit aus höchste gepriesen. Denken Sie nur an die Glorie, mit welcher die Poesie das Haupt der Jungfrau von Orleans umgeben hat. Aber es heißt diesseits des Ozeans „Eines schickt sich nicht für Alle“ und „Was deines Amtes nicht ist, da laß deinen Fürwitz!“ und so mißbilligen wir es, wenn Frauen ohne Noth, „welche kein Gebot kennt“, das Schwert nehmen, dessen Führung einen männlichen Körper, männliche Kraft und den natürlichen Lebensberuf des Mannes voraussetzt. Keine Theilung der Arbeit ist naturnothwendiger, keine also auch älter als die, welche dem Weibe das Kinderwiegen und die Besorgung der Wirtschaft, dem Manne den Erwerb und Beruf draußen im „sehnlichen Leben“, die öffentlichen Angelegenheiten und die Vertheidigung von Weib und Kind und Haus, von Gemeinde und Vaterland zuweist. Allerdings ist es unter Verhältnissen, wie sie die Civilisation der Gegenwart hervorruft, nicht möglich, daß jedes Weib den Beruf des Weibes erfüllt. Daher ist es nicht mehr als billig, wenn die Benachtheiligten fordern, es solle ihnen möglich gemacht werden, wenigstens den menschlichen Beruf, den Beruf zu nützlicher Verwerthung der Kräfte, ungestört zu erfüllen. Alle Schritte, welche dahin zielen, haben unsern vollen Beifall. Mit diesen Bestrebungen aber hat die Forderung politischer Rechte für die Frauen, welche aus dem Vaterlande des Spleens stammt, nichts zu thun und ebensowenig die verwandte Forderung, mit Deklamationen über Dinge, von denen sie nichts verstehen, im Rath der Völker und ihrer Venter gehört zu werden.

Nichts ist also verkehrter, und auf unsern Weg zurückzu-  
 lehren, als wenn man mit der Sitte und Einrichtung, daß die  
 Frauen nicht Soldaten werden dürfen, eine Verurtheilung des  
 Wessendienstes begründen will. Nicht minder groß aber ist die  
 andere Verkehrtheit, wenn man gar nicht bedenkt, daß einmal  
 die große Mehrheit der Individuen, auch in einer Republik den  
 Krieg ebenso wenig macht, wie sie das Weiber macht, und daß  
 ferner die eine Nation doch in der Regel angegriffen und  
 also zur Abwehr gezwungen wird. Und hier müssen wir eine  
 andere Frau, Frau E. Mott, loben: diese denkt schärfer und hat



gens nicht gering. Namentlich bleibt nicht abzusehen, wie bei der gedachten Herabsetzung, welche Batern für seine Armee beansprucht und die thatsächlich auch Sachsen bereits befragt, diese beiden Staaten, wie möglicherweise auch Württemberg, an der Befestigung der Offiziersstellen bei diesen neuen Reichstruppen partizipieren können, wozu sie doch ein unzweifelhaftes Recht besitzen. Die gleiche, wo nicht noch größere Schwierigkeit muß zugleich für den Abschluß einer Militär-Konvention angenommen werden, für welche die hierzu berechtigten Faktoren kaum festzustellen sein möchten, und ähnlich ergibt sich noch eine große Menge anderer zweifelhafter Verhältnisse. Es gilt dies natürlich nur, wenn die Reichsunmittelbarkeit dieser Provinzen auch auf militärischem Gebiet festgehalten werden soll, worüber bestimmte Nachrichten bis jetzt noch nicht vorliegen. Im Ganzen kann indes der verzögerte Verlauf der neuen föderativen Militärorganisation als ein Symptom der gegenwärtigen unversöhnlichen politischen Lage erachtet werden, und liegt darin gewissermaßen eine jedenfalls willkommene Friedensgaranti: ausgesprochen, wie umgekehrt der rapide Verlauf des Organisationswerths von 1866 vorzugsweise auf die damals noch so bedrohlich erscheinende politische Situation zurückgeführt werden mußte.

— Einen Artikel, betitelt: „Der Reichstag und die Regierung“ schließt die „Prov.-Corr.“ mit folgenden Worten: „Durch die ersten Worte des Fürsten Bismarck ist die deutsche Nationalvertretung gemahnt worden, daß sie sich auf einem gefährlichen Wege befindet. Alle Erfolge der jüngsten Vergangenheit nach Außen und im Innern wären bedroht, wenn der Geist der Eintracht, dem sie ihr Dasein verdanken, durch den Reichstag verunreinigt würde, wenn das Bestreben zur Geltung käme, das Ansehen der Regierung zu schmälern, das Vertrauen der Beamten zu ihren Vorgesetzten zu erschüttern oder gar die Zucht der Armee zu lockern. Wie die Verfassung die Herstellung jedes Gesetzes von der Uebereinstimmung zwischen den Regierungen und der Nationalvertretung abhängig macht, so ist die gleiche moralische Verständigung für die gesunde Entwicklung des nationalen Lebens überhaupt unentbehrlich. Das Pfingstfest hat eine Unterbrechung in den Arbeiten des Deutschen Reichstages notwendig gemacht. Die Pause kommt gerade jetzt sehr gelegen, denn es ist hohe Zeit, daß nicht allein den parlamentarischen Kräften eine Erholung zu Theil werde, sondern daß auch die Geister Ruhe finden, sich zu sammeln und zum vollen Bewußtsein ihrer patriotischen Pflichten zu gelangen.“

Auf diese Abkündigung des offiziellen Blattes schreibt die nationalliberale Korrespondenz wie folgt:

Man war nach den letzten Äußerungen des Reichstages in der Eile, Kommission durchaus nicht auf eine solche Fortsetzung des „Gesetzes“ gefaßt und man kann daher erwarten, daß der leitende Staatsmann die erste passende Gelegenheit im Reichstage ergreifen wird, um jede Solidarität mit den betreffenden Anklagen des offiziellen Organs abzulehnen, wobei jedoch immer noch zu bedenken bleibt, daß ein der preussischen Regierung so nahe stehendes Blatt sich so weit vergriffen konnte, gegen den deutschen Reichstag Angriff zu richten, welche, wenn nicht schleunige Remedur eintritt, die deutsche Politik des Reichstages auf das Empfindlichste beeinträchtigen müssen. Fürst Bismarck ist gewiß wie irgend einer davon überzeugt, daß das neue deutsche Reich nur dann den ihm gebührenden Rang dauernd zu behaupten vermag, wenn die kaiserliche Regierung sich mit der Vertretung des deutschen Volkes in gutem Einvernehmen befindet. Es sind leider genug Einsprüche wirksam, welche die Aktion der Reichsgewalt zu hemmen suchen; tritt ein Konflikt zwischen der kaiserlichen Regierung und dem Reichstag hinzu, so ist nicht abzusehen, wie der nicht etwa erfolgende, sondern nur vorläufige bei Seite geschobene Partikularismus überwunden werden kann. Gegen die liberale Mehrheit des Reichstages werden sich die kaiserliche Regierung als bald Bundesgenossen aufzubringen suchen, vor denen sie nicht genug auf ihrer Hut sein kann. Daß zwischen Regierung und Volksvertretung oftmals Meinungsverschiedenheiten sich erheben werden, liegt so sehr in der Natur der Sache, daß aus diesem Umstande gewiß kein Schluß gegen die Zweckmäßigkeit der konstitutionellen Regierungsweise gezogen werden kann; die Verhandlungen der Volksvertretung und ihrer Ausschüsse haben ja gerade den Zweck, der gleichen Meinungsverschiedenheiten unter gegenseitigen Zugeständnissen zum Ausgleich zu bringen; dazu ist aber vor allen Dingen erforderlich, daß die Regierung die Motive, welche die Volksvertretung dazu bestimmen, eine von der ihrigen abweichende Auffassung zu vertreten und dabei zu beharren, achtet und daß derselben nicht sofort allerlei Machtgelüste und Umstürzungen

denen insinuiert werden. Wir können es nicht verhehlen, daß die Einmischung, welche diese Angelegenheit bisher genommen, bei den nationalgefeimten Abgeordneten aus Süddeutschland bereits tiefegehende Mißstimmung erzeugt hat und daß es hohe Zeit ist, damit inne zu halten, wenn nicht der erste deutsche Reichstag mit den bedauerlichsten Mißgängen schließen soll.

— Dem Herrn Eustacio Santamaria ist an Stelle des von seinem Posten abberufenen General-Konsuls Goldberg das Exequatur als General-Konsul der Vereinigten Staaten von Columbien für Deutschland, mit dem Sitz in Berlin Namens des Deutschen Reiches erteilt worden.

— Die der Großhändler-Versicherungsgesellschaft zu Landsherg a. W. durch Reskript des Herrn Ministers für landwirtschaftliche Angelegenheiten vom 6. Mai 1868 erteilte Konzession ist durch rechtskräftig gewordenen Plenarbeschluss zurückgenommen und die Auflösung der Gesellschaft angeordnet worden.

— Wie sehr die Machtstellung des geeinigten Deutschlands nach Außen gestiegen ist, davon liefert folgende Thatsache ein illustriertes Beispiel. Als kürzlich nach den religiösen Monarchverfolgungen in Odesa, Butareff und anderen slavischen Städten, auch in Jerusalem, der Hauptstadt Palästinas, eine von jüdischen Anhängern in Syon geleitete Miniatur-Judenherde ausbrach, wer schätzte da im fernen Orient die Unglücklichen? Gewiß das englische, russische, französische und österreichische Konsulat oder gar die ohnmächtige türkische Regierung? Sie alle leisteten keine Hilfe, nur das kaiserliche deutsche General-Konsulat — wird von dort gemeldet — war der Retter der Unschuldigen, indem er die sofortige Verhaftung der ruchlosen Uebelthäter veranlaßte. Von der deutschen Vertretung allein erwarteten jetzt die geplagten Israeliten im gelobten Lande Schutz und Hilfe. Die sonst übliche Fürsprache Frankreichs ist nun dort auf Deutschland übergegangen.

**Dresden, 1. Juni. (Tel.)** Dem „Dr. Z.“ zufolge hat die erste Staffel des sächsischen Armee-Korps heute den Rückmarsch angetreten, und wird die Beförderung vom Rhein aus mittelst der Eisenbahn erfolgen. Die Ankunft der Truppen in der Heimath wird Ende Juni erwartet.

**Lauenburg, Rapsburg, 31. Mai. Die „Lauenb. Ztg.“** theilt das Schreiben Sr. Majestät des Herzogs in Bezug auf die Domantial-Angelegenheit seinem Wortlaute nach mit. Dasselbe lautet:

„Es erscheint mir notwendig, daß bevor die Frage der Inkorporation des Herzogthums Lauenburg in den preussischen Staat den dortigen Ständen zur definitiven Entscheidung vorgelegt wird, eine Auseinandersetzung mit denselben über die beiderseitigen Rechte an den im Herzogthum vorliegenden Domänen-Komplex stattfinde. Da die Natur dieser Domänen im Allgemeinen unklar ist, so scheint es rathsam, daß die Herzogliche Regierung durch einen Vermittelungs-Vorschlag sich mit den Ständen zu einigen suche. Ich schlage daher vor, daß Domänen in einem Werthe einer Million Thaler ausgetheilt und die zum freien unbefristeten Eigenthum überlassen werden, wogegen ich den ganzen Rest des Herzogthums als freies unbefristetes Eigenthum überwiehen will. Zu diesem Ende sollen die Stände des Herzogthums unverzüglich einberufen werden, um schleunigst ihren Beschluß über das obige Abkommen herbeizuführen. Daß die Stände bei der einkünftigen Inkorporation des Herzogthums in Preußen in dem überwiehenen Domänenkomplex einen entsprechenden Provinzialfonds erlangen, wird den Ständen nicht entgehen und sie zur Annahme des Vorschlages um so geneigter machen. Ich veranlasse Sie, die sofortige Einberufungs-Ordnung der Lauenburgischen Stände zu einem bestimmten Tage vorzulegen.“

Berlin, den 17. Mai 1871. Wilhelm.  
An den Minister für das Herzogthum Lauenburg  
Fürst Bismarck.

**München, 29. Mai. In Ginzburg an der Donau,** haben der Magistrat und die Gemeindebevollmächtigten, welche mit den anderen Unterzeichnern einer Adresse gegen die Aufsehbarmachung von der Kanzel herab kommuniziert worden waren, auf diesen Streich ins Wasser mit dem Beschlusse geantwortet, alle von Gemeinbewegen bisher der Kirche zugewendeten Leistungen zu sistiren. Professor Huber hat in der Altkatholiken-Versammlung vom vorigen Sonntag ein paar drastische Beispiele des kirchlichen Treibens beleuchtet, mit welchen man den Wunderglauben zur Füllung des Geldbeutels der „Mutter Kirche“ und ihrer Diener ausbeutet, nämlich das „Maß der Länge Christi“ und das „Ignatiuswasser.“ Ueber diese beiden würdigen Seitenstücke zum „Eichstädter „Walpurgisfest“ glaube ich, Ihnen nachträglich noch Näheres mittheilen zu sollen. Das Maß der Länge Christi ist ein circa 5 Fuß langer und etwa 1/2 Fuß breiter Papierstreifen, der in einem Redemptoristenkloster am Rhein mit der Belehrung, daß derselbe genau so lang sei, als Christus groß gewesen, zu Tausenden verkauft wird, und auf

welchem die weisheitsvollsten Sprüche gedruckt sind, wie: „Gelobt sei Jesu und seine Länge in Ewigkeit!“ „O Herr Jesu, ich bitte Dich, daß Du mich mit Deiner Länge alle Zeit behüte und bewahren wollest!“ u. s. w. Wer diese „Länge“ bei sich trägt, ist sicher vor allen seinen Feinden u. s. w. Es werden nun alle Uebel des Leibes und der Seele aufgezählt, vor welchen die Länge Christi schützt. Ebenso wunderbar ist das St. Ignatiuswasser, so genannt von den Jesuiten in Gent. Diese stecken nämlich ein Medaillon oder dergl. mit dem Bildniß des genannten Heiligen in ein Faß Wasser, und der Wanderhörn ist fertig und wird als ein Universalmittel verkauft, welches so Vieh als Menschen in allen Nöthen hilft und vor Schaden bewahrt. z. B. wer es bewußt oder unbewußt trinkt, wird so gleich den Klauen des Todes entzissen, und wenn Jemand arm und an Verhungern ist, so wird er durch den Genuß dieses Wunderwassers bis zum Abend so reichliche Unterstützung finden, daß er in Hülle und Fülle lebt. Wenn der Papst so arm ist, wie er geschildert wird, warum trinkt denn der nicht von diesem Gnadenwasser? Wozu da noch ein Peterspfennig? Das Geheiß geht übrigens so schwingend, daß die Heuter Jesuiten genöthigt sind, das Wasser, wie gesagt, in Fässern zu weihen, und daß in zwei Monaten 10,000 Fässer verkauft worden sind.

**München, 1. Juni. (Tel.)** Das Komite der hier versammelten Theologen hat den Stiftsprobst v. Döllinger mit Ausarbeitung der Beantwortung des jüngsten Hirtenbriefes des deutschen Episkopats beauftragt.

**Stuttgart, 29. Mai.** Am letzten Sonntag hat sich dahier die Aktiengesellschaft „der Beobachter“ in der General-Versammlung der Aktionäre konstituiert, nachdem das Gesellschaftskapital schon längere Zeit vorher von der demokratischen Partei in Württemberg gezeichnet oder wenigstens garantiert war. Diese Aktiengesellschaft hat den „Beobachter“ von seinen bisherigen Eigentümern käuflich erworben und wie bekannt, Herrn v. Hasenkamp vom „Frankfurter Journal“ als ersten Redakteur, einen jungen Rechtsgelehrten des Landes als zweiten Redakteur gewonnen. Am 1. Juni übernimmt die neue Redaktion das Blatt. Die hiesige Tagespresse hat bei ihren Mittheilungen über die Generalversammlung Anlaß genommen zu berichten, der „Beobachter“ werde von nun an für die Volkspartei und für die mit ihr fusionirte großdeutsche Partei geschrieben werden. Es ist das nicht richtig. Die Zeitung wird, so lautet die von den Aktionären für den Aufsichtsrath festgestellte Instruktion, die föderativen und demokratischen Interessen des deutschen Volks nach wie vor im Sinn der deutschen Volkspartei vertreten. Das Einzige, was an jener Mittheilung zutrifft, besteht darin, daß einige Abgeordnete oder Altabgeordnete, welche sich von jeher zu den Grundsätzen der demokratischen Partei bekannt haben, ohne sich aber der Organisation der Volkspartei anzuschließen, ebenfalls einige Aktien gezeichnet haben. Eine großdeutsche Partei wird es bei uns Angehts der Neugestaltung Deutschlands und das, was man früher den großdeutschen Kammerklub hieß, wie es in der im Kriegsjahr neu gewählten und fast ganz neu besetzten schwäb. Ständekammer kaum mehr geben.

### Österreich.

**Wien, 30. Mai.** Die neueste Nummer des hier erscheinenden Arbeiterblattes „Der Volkswille“ ist gestern mit Beschlag belegt worden. Wie gewöhnlich erfolgte die Konfiskation erst, nachdem das Blatt so ziemlich ausgegeben war, und es hielt nicht schwer, mir eine Nummer desselben zu verschaffen. Der Anlaß erregende Artikel ist überschrieben: „Der Entscheidungskampf in Paris“; es wird darin dem „Heldenmuth der pariser Republikaner“ Beifall spendend, den „Proletariern in Paris“ die Bewunderung der Arbeiter aller Länder zugesichert u. s. w. — Die Rolle, welche die polnische Fraktion bei der Adreßdebatte im Reichsrathe gespielt hat, wird von den unabhängigen polnischen Blättern entschieden mißbilligt. Der „Dziennik polski“ erklärt, die polnische Fraktion sei zu einer Leibgarde des Grafen

den Muth der Konsequenz. Sie erklärt auch, zum Kriege der Selbstverteidigung dürfe nicht ermutigt werden, und wiederholt am Schluß der Debatte — denn so etwas muß man zweimal hören, wenn man seinen Ohren trauen soll — die Verdamnung auch der Verteidigungskriege.

Wenn uns Frankreich das ganze linke Rheinufer genommen hätte, wenn es Deutschland zu seinem Vasallenstaate gemacht, unsere Nation in ihren höchsten geistigen und materiellen Interessen aufs unheilbarste geschädigt hätte, was hätte das geschadet? Frau Motz hätte es nicht gemerkt. O Frau Motz, Frau Motz, wären Sie doch daheim geblieben bei Ihren Babies, bei Ihrem Pragerbock, bei Ihrem Strickstrumpf, Sie hätten sich ein Weltgelächter, eine nationale „Heiterkeit“ erspart!

Es waren auch einige Männer da, von denen Herr David Dudley Field offenbar der klügste war. Dieser Herr versteht aus Hederling Gold zu machen.“ Wenn einmal die Staaten Europas eine Union bilden, wie die Staaten zwischen den kanadischen Seen und dem Golf von Mexiko, so giebt es in Europa keine Kriege mehr. Wir sind ganz derselben Meinung.

Die Anerkennung, welche der Redner den Bestrebungen der Frauen zollt, ist offenbar ironisch gemeint.

Zum Schluß wollen wir Herrn Aaron M. Powell hören. Es klingt sehr unternehmend, sehr amerikanisch, wenn er sagt: „Wenn wir sehen, daß etwas recht ist und erreicht werden muß, durch die Macht der Beharrlichkeit (by the potency of truth), so seid versichert, daß wir nach und nach die Maschinenriehe beherrschen lernen werden, welche die Verwirklichung unserer Fortschritte ermöglichen soll.“

Wir denken nicht klein von der Beharrlichkeit der Yankee's; sie haben in den letzten Kriege unter andern im Eisenmuggeln von Kriegskontrabanden bewährt, aber das werden sie mit aller Beharrlichkeit nicht erreichen, daß irgend ein Volk in Europa sich mißhandeln und seine Ehre mit Füßen treten läßt, bloß damit die Kaufleute in Boston und New-York keine schlechten Geschäfte machen.

Kindlich ist die Entrüstung des Herrn Powell über den „Mord durch Maschinen“ (murder by machinery). Es giebt also in Amerika wirklich noch Leute, welche nicht wissen, daß der Gesamtverlust, welchen ein Heer im Kriege — natürlich sind

hier ernste und große Kriege gemeint — erleidet, um so geringer ist, je mehr die Mordwerkzeuge verbessert sind und je schneller also der Krieg beendet werden kann. Soweit die transatlantischen Deklamationen.

Der Krieg ist ein Uebel, aber ein Uebel, dessen direkte Bekämpfung eine Thorheit ist. Wer ihn wirklich bekämpfen will, der fördere die materielle Wohlfahrt, die Freiheit, die Aufklärung der Völker und ihre gegenseitige richtige Schätzung, wenn er kann — und wenn er nicht kann, so überlasse er dem Weltgeiste die Sorge für den Fortschritt des Menschengeschlechts.

### — m. Friedrich Salm.

Seit Martin Opitz hatte sich in der deutschen Dichtung eine Art Dichterkönigthum herausgebildet; ein Einzelner drückte dem gesammten literarischen Schaffen den Stempel auf und war Muster und Regel, wonach sich alle andern richteten; Gottsched brachte es sogar bis zur Diktatur, aus der ihn erst die Zerrbilder auf dem Theater der Reuberin ansatz herauskühlten. Freiwillig aber beugte sich die Nation unter die Majestät des Genius, der aus Göthes und Schillers Dichtungen ihr entgegenleuchtete. Hier ward nicht drückend, sondern befreiend die Herrschaft und der maßgebliche Einfluß der einzelnen Dichterpersönlichkeit empfunden. Während Opitz, Gottsched u. A. den Kreis dichterischer Betätigung so eng gezogen hatten, wie ihre eigene mäßige Begabung ihnen gebot, so daß besser begabte Poeten gleichsam wie an den Sitteln eines Käfigs umfesselt waren, ohne dem freien Triebe ihrer Individualität genügen zu können — war der Kreis, den Göthes und Schillers Dichtungen und Lessings Regeln umschrieben, so unendlich groß und weit, daß darin jede nachgeborene Begabung Spielraum und freie Bahn hatte. Hier lag die stehende Ueberlegenheit der weimarischen Heroen begründet, deren Dichterkönigthum bereinigt von Allen anerkannt wurde. Doch schon die Romantiker rüttelten daran, indem sie Schiller verunglimpften und Göthe (sehr gegen seinen Willen!) auf den Schild erhoben. Vielleicht hätten auch sie schon die Herrschaft der einzelnen Persönlichkeit in der Dichtung — denn das lag in der Zeit — beseitigt,

wenn sie nicht selbst so egoistisch gewesen wären, anstatt des weimarischen Duumvirats nur ein romantisches Triumvirat — A. W. und Friedrich Schlegel, Tieck — auf den literarischen Thron Deutschlands erheben zu wollen. Herd genug verspottete sie schon der Däne Adam Dehlenschläger wegen dieses Ehrgeizes.

Lessings Aesthetik wollte Wahrheit, Natur in kräftiger, schöner Klarheit. Die beiden Schlegel wollen Wehmuth in monchischer und stolzer Demuth.

Ach hätten wir statt Schlegels Lessing, Nur ein Stück Gold für zwei Stück Messing.

Doch der Rächer kam erst noch, der sie verhängnißvoll abstrafen sollte. Einer der Ihrigen, Heinrich Heine, der „bei ihnen die Schweine gebüht hatte“, nahm sie unter die zermalende Wucht seiner Satire und tödtete sie stückweis moralisch, indem er zugleich alle Autoritäten zertrümmerte und einen demokratischen Geist in die Literatur einführte, mit dem sich die literarischen Diktaturen und Einzelherrschaften schlecht vertrugen. Zwar so lange der alte Göthe noch lebte, blieb ihm die Dichterkrone unangetastet, Heine selber wallfahrte zu ihm und ward ungnädig genug aufgenommen, aber kaum war der Olympier todt, so wurde es lebendig in der deutschen Dichtung wie in einem Staatswesen, das aus der Despotie zur Republik übergegangen ist. Nicht mehr Einzelne herrschten; es entstanden Gruppen, die von der Gemeinsamkeit der Tendenzen, der Stoffe, der Stammesangehörigkeit zusammengehalten wurden, zum Theil auch von dem Triebe, besonders glückliche neu eingeschlagene Richtungen nachzuahmen. So entstand um Heine eine Gruppe von Nachahmern, die lediglich seine Form zu treffen anstrebten. Jungdeutschland scharrte sich um die Fahne einer ziellosen Emanzipationskennzeichnung; Freiligraths neue, fremdartige Stoffe lockten eine Menge von Poeten, ihre Phantasie in die Fremde zu schicken und Wüstenland nebst Zubehör zu glorifiziren.

Damals war es auch, daß von Desterreich her einige Dichter auftauchten, deren Stimme um so volltöniger in die Zeit hereinzungen mußte, je weniger man unter der Eisdecke meternischen Staatszwanges und sedulischer Zensurwirtschaft die geheime Blüthe eines herrlichen Dichterfrühlings hatte



Hohenwarth herabgesunken; ihr Benehmen bringe dem polnischen Namen Schande, und wenn die Fraktion fortjähre, sich in den Dienst des Jesuitenthums zu stellen, würden die Polen von allen Freunden der Freiheit gehaßt und verachtet werden. Die verfassungstreue Majorität der österreichischen Delegation hat zunächst dadurch Reaktion genommen, daß sie nicht einen einzigen Polen in den Budgetausschuß wählte.

**Peft.** 31. Mai. (Tel.) Der Prozeß Karageorgewich gelangte heute vor den obersten Gerichtshof zur Verhandlung; das Urtheil wird wahrscheinlich am Sonnabend gefällt werden.

## Belgien.

**Brüssel**, 30. Mai. Die Blätter bringen einen Brief von François Hugo, worin die Kundgebungen vor Victor Hugo's Wohnung viel wichtiger dargestellt werden, als man bisher angenommen hat: drei Angriffe, welche 1½ Stunden gedauert, seien gemacht, mehrere Steine geschleudert und versucht worden, das Haus zu erklettern, auch Todesrufe habe man ausgestoßen.

**Brüssel**, 31. Mai. (Tel.) In der heutigen Sitzung der Repräsentantenkammer richtet Desuisseur die Anfrage an das Ministerium, ob eine fremde Regierung die Ausweisung Victor Hugo's verlangt habe, oder welches sonst die Motive für dieselbe seien, und schlägt gleichzeitig folgende Tagesordnung vor: Die Kammer geht, indem sie über die strenge Maßregel, deren Gegenstand Victor Hugo war, ihr Bedauern ausdrückt, zur Tagesordnung über. Der Justizminister erwiderte hierauf, der Brief Victor Hugo's habe eine lebhafteste Erregung und allgemeine Indignation hervorgerufen. Die in Paris Besiegten seien nicht politische Männer, sie seien Mordmörder und Mordbrenner; es gebe kaum größere Verbrecher. Diejenigen aber, welche jene Menschen noch ermutigten, seien intellektuelle Uebelthäter, indem sie das Volk aufreizten und Zwietracht zwischen Kapital und Arbeit säen. Der Brief enthalte eine Beleidigung gegen eine Regierung, mit welcher Belgien die besten Beziehungen unterhalte. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Baron Antheun, erklärte, daß Victor Hugo aufgefördert sei, Belgien sofort zu verlassen. Hugo habe gesagt, er wisse, daß die Bourgeoisie gegen ihn erbittert sei, er habe aber die Sympathien der Arbeiter für sich. Antheun erklärte ferner, die Regierung werde den Mitgliedern der Kommune den Eintritt in das Land nicht gestatten; wegen etwaiger Auslieferung werde sie jeden einzelnen Fall prüfen, um zu erfahren, ob ein politisches oder gemeines Verbrechen vorliege. Der Minister protestirt gegen die Auslassungen Tottand's, welcher gesagt hatte, es sei ein Kampf von Räubern gegen Räuber gewesen. Die von Desuisseur vorgelegene Tagesordnung wird hierauf mit 81 gegen 5 Stimmen verworfen.

**Brüssel**, 1. Juni. (Tel.) Das hiesige Tribunal hat entschieden, daß der Verkäufer von Stücken der letzten Anleihe der Stadt Paris, die von der Kommune realisiert worden waren, dem Käufer den gesamten, für dieselbe empfangenen Betrag zurückzuerstatten habe. Der Verkäufer hat gegen dieses Urtheil Berufung eingelegt.

## Frankreich.

Zum ersten Male seit Wochen geht wieder die „Korresp. Havas“ ein und zwar die vom 28. Mai. Sie klagt, daß sie während des Kampfes nicht habe erscheinen können, da ihr die Mehrzahl ihres Personals gefehlt habe. Zwei Mitarbeiter Pyat's, Rogeard, der Verfasser des „Propos de Labienus“, und Troubet, früher Sekretär Sainte Beuve's, beide Redakteure des „Vengeur“, wurden verhaftet, desgleichen Doyse Barot, früher Sekretär von Gustave Flourens und Redakteur des „Fédéraliste“. Ferner meldet die „Corr.“ die am 27. erfolgte Hinrichtung eines jungen Frauenzimmers, das in der Kommune Mère Duchêne genannt zu werden pflegte und als „Compagnonne“ von Vermech, genannt „Mère Duchêne“, bekannt war. Die „Corr.“ kennt den Grund der Hinrichtung nicht, sie meint nur: „es war wohl eine Petroleuse“. Sodann wird berichtet, daß der von der Kommune zu Auber's Nachfolger

ger als Direktor des Konservatoriums ernannte Salvador, als er in seiner Wohnung, Rue Jacob 15, verhaftet werden sollte und Widerstand leistete, auf der Stelle niedergestochen wurde. Eben so wurde Jourde, Finanz-Delegirter der Kommune, weil er mit dem Gewehr in der Hand gefangen genommen, sofort hingerichtet. Vermech und Apotheker Rist wurden verhaftet und nach Versailles gebracht; Treilhard, Deleg. der Kommune, auf der Stelle erschossen. Die „Corr.“ meldet ferner: „Es ist leider wahr, daß Chaudoy, Redakteur des „Sicde“, in St. Delagie auf expressen Befehl und in Gegenwart von Raoul Rigault erschossen wurde; es ist eben so gewiß, daß nahe an hundert „Brüder der christlichen Lehre“ von den Oleanen, die beauftragt waren, sie zu bewachen, niedergemacht wurden.“ Unter den letzten Nachrichten meldet die „Corr.“: „Man hört (28. Mai, Morgens) noch Kanonendonner in der Richtung von Bercy und Jory — es ist der letzte Schuß dieses Aufstandes von Wilden.“ Doch ein anderes Bild! Der „Monde“ meldet: „Sobald die Nationalversammlung ihren Spruch über die Wahlen des Herzogs von Numale und des Prinzen von Joinville gesprochen hat, werden die Prinzen sich zu ihrem Vetter, dem Grafen von Chambord, als anerkanntem Haupt des Hauses Bourbon begeben; dieser offizielle Besuch wird offenes Zeugniß für die Vereinigung beider Zweige der Familie geben; bis dahin ist die Kundgebung des Herzogs von Numale zu der Verschmelzung verlagert, aber diese Adhäsion ist ganz bestimmt und das Wort „union“ kommt in dem mehr besprochenen Briefe (des Grafen Chambord) vor.“

Nachdem Belleville und die Buttes Chaumont in der Nacht vom Sonnabend auf den Sonntag von Admirault und Vinoy genommen waren, waren die Insurgenten in die äußersten Winkel der Hauptstadt zwischen den französischen Truppenmassen und den deutschen Linien eingekesselt. Ueber die letzten Szenen des Kampfes fehlt es zur Stunde noch an näheren Angaben; es wird nur gemeldet, daß es den Truppen nach Säuberung von Belleville gelang, noch 2 bis 300 als Geißeln in der Roquette gefangen gehaltene Unglückliche zu befreien. Paris wird durch die Süd- und Westbahn mit Lebensmitteln versehen, auch der Postverkehr ist hergestellt, der Personenverkehr hingegen noch nicht oder doch noch nicht vollständig, wenigstens wird noch Niemand herausgelassen, der nicht amtliche Verrichtungen hat. Wer sich am Morgen d. 28. in der Nähe der noch rauchenden Ruinen zeigte, wurde zum Löschen requirirt. Am ersten Pfingst-morgen waren die meisten Läden, Kaffeehäuser und Restaurationen noch geschlossen. Unter den verbrannt gebliebenen, doch dem Feuer entgangenen Gebäuden befindet sich die Manufacture des Gobelins, da es gelang, die Insurgenten aus derselben zu vertreiben, ehe sie Brand legen konnten, doch ist die Verwüstung in den Werkstätten groß genug. Schon am 24. Mai trafen in Paris mehrere Chefs der großen Verwaltungszweige ein, um die Wiedereinrichtung der gestörten Staatsmaschine vorzubereiten. Der Telegraphendienst konnte ohne Weiteres in Thätigkeit treten, da, merkwürdig genug, die Insurgenten an diesen Zweig ihre zerstörende Hand nicht gelegt hatten. Unter den Todten, deren Papiere man, um ihre Identität nachzuweisen, sammelt, befanden sich viele Frauen in Manteileidern. Am 25. Mai waren nach Eintreffen frischer Rekruten 110,000 Mann in Thätigkeit. Am 24. und 25. war kein Journal in Paris erschienen. Unter den Häusern, die zum Theil vom Feuer zerstört wurden, wird auch das von Jules Favre (Rue d'Amsterdam) genannt; es war von Frauen angefüllt worden. Die Nachricht, daß die Versailler in einzelnen Stadttheilen als Befreier begrüßt worden, scheint nicht begründet, sofern sie die Zeit d. 28. Kampfes betrifft: Alles hüllte sich in dumpfes Schweigen. „Welch Entsetzen!“ rief ein Berichterstatter der „Independance“ einem Manne vom Handelsstande zu. „Was wollen Sie, Herr“, erwiderte er mit stolchem Aufsehen, „das konnte nicht anders kommen.“ Derselbe Korrespondent klagt: in Versailles wolle Thiers die Strenge des Gesetzes,

aber nur des Gesetzes, in der Nationalversammlung und außer derselben gebe es aber viele Leute, welche „summarische Hinrichtungen“ verlangen und von der Rechten würden Dinge vorbereitet, über die man im Augenblicke besser noch Schweigen beobachte. Mac Mahon hat die ihm von den Deputirten wiederholte angebotene Diktatur, laut der „Independance“, entschieden abgelehnt, auch der „Monde“ sprach, wie wir gemeldet, von diesen Vorgängen; dagegen soll Chanzonnier sich schmeicheln, aus Ruher zu kommen, und seine Rede in der National-Versammlung gilt als der erste Schritt in dieser Richtung. Genug, man ist in Versailles der Ansicht, daß die Schwierigkeiten erst jetzt begannen und nach der auf Paris beschränkten Insurrektion durch die Leidenhaft einer Rechten, deren Ehrgeiz nicht durch die Liebe zum Vaterlande entwaflnet wurde, die Fackel des Bürgerkrieges ins Land geschleudert wurde. Hoffentlich werden der Chef der Exekutive und der liberale Theil seiner Minister Herr der Situation bleiben; die Nachwahlen werden vielleicht über die nächste Zukunft des Landes entscheiden. Fallen sie reaktionär aus, so wird das Ministerium Thiers fallen und die Rechte zählt auf die Eindrücke der pariser Ereignisse auf die Landbevölkerung. — Ein Berichterstatter des „Manchester Guardian“ schreibt aus Paris:

Der Aufbruch des „Ciel du Peuple“ in Betreff der Unterminirung und Niederbrennung von ganz Paris war durchaus ernst gemeint. Ein Haß voll Theer wurde in meine eigene Wohnung gebracht, und nur die britische Flagge am Eingange vermochte das Haus vor dem Schicksale so vieler anderer zu retten. Der Anblick der Rue Royale übersteigt alles, was die Einbildungskraft von Schrecken erzeugen kann. Alle Häuser von der Madeleine zum Faubourg St. Honoré sind buchstäblich verheert. Ein Gebäude stürzte ein und begrub 15 Menschen; sieben Leichname wurden gestern unter den Trümmern hervorgezogen. Verhaftungen und Erschießungen folgen sich ohne Zahl.

Ueber Dombrowski's Schicksal schwebt immer noch ein Schleier. Das „Sicde“ will aber wissen, er sei in Folge einer Verwundung am Donnerstag bereits im Hospitale Lariboisière gestorben; er habe auf der Barricade des Boulevard Denano einen Schuß in den Leib erhalten gehabt; „Corr. Hav.“ bestätigt den Tod Dombrowski's, doch berichtet sie, er sei gleich auf dem Boulevard Denano, wo er die Wunde erhielt, mit den Worten gestorben: „Voilà comme on meurt quand on est trahi“. Brokowsk hat sich eine Kugel durch den Kopf geschossen; Glais-Vizoin sei am 27. in Versailles verhaftet, doch bald wieder frei gelassen worden. In Betreff der persönlichen Sicherheit mißlet dasselbe Blatt, daß alle Reisenden, welche mit der Eisenbahn fort wollten, seit zwei Tagen ihre Papiere in dem Momente, wo sie Fahrbillets lösen, vorzeigen müssen; jede Person, die einen ausländischen Paß hat, ist von vorn herein verdächtig, und wenn sie nicht ihre Identität und ihren harmlosen Charakter nachweisen kann, wird sie verhaftet und eingekerkert, und trotz alledem gelingt es noch Insurgenten, die Linien zu passieren. So wurde Dacosta, der Privatsekretär von Raoul Rigault, in der Nähe von Billeneuve verhaftet; er hatte noch eine rothe Schärpe und mehrere von der Kommune von Paris gestempelte und von Mitgliedern des Wohlfahrtsausschusses unterzeichnete Papiere bei sich, dagegen keinen Sou in der Tasche.

Es herrscht nun fast in ganz Frankreich ein panischer Schrecken vor kommunistischen Brandstiftungen. Versailles selbst soll mit Petroleum bedroht sein; in Fontainebleau hat man Leute verhaftet, die den Wald anzünden wollten, und in Marseille will man sogar eine ganze Verschwörung von Brandstiftern entdeckt haben, als deren Haupt Raquet, unter Gambetta Präsekt von Corsica, ins Gefängniß abgeführt worden ist. Raquet's Frau, bis an die Zähne bewaffnet, versuchte, den General Esprit zu erschießen, als derselbe an der Spitze einer Truppen-Abtheilung kam, um die Verhaftung zu vollziehen. — Einem englischen Telegramme zufolge versuchten 900 Aufständische aus Belleville, sich durch die preussischen Linien die Flucht zu bahnen; die Preußen hätten jedoch 100 derselben erschossen und die übrigen den Versaillern ausgeliefert.

(Fortsetzung in der Beilage.)

abnen können. Man hatte immer nur österreichische Gemüthlichkeit belächelt, tiefere Regungen von der Donau her niemals gewärtigt. Da schlugen wie Bomben Anastasius Grün's Bedenken in die Dichtung:

Mann des Staates, Mann des Rathes, da du just bei Laune bist,  
Da du gegen Alle gnädig überaus zu dieser Frist,  
Sieh, vor deiner Thüre draußen harret ein dürftiger Klient,  
Der durch Winke deiner Gnade hochbeglückt zu werden brennt.  
Braucht dich nicht vor ihm zu fürchten, er ist artig und geschickt,  
Trägt auch keinen Dolch verborgen unter seinem schlichten Kleid;  
Destreich's Volk ist's, ethlich, offen, wohlgezogen auch und fein,  
Sieh! es steht ganz artig, dürrt' ich wohl so frei sein, frei zu sein?

Waren das Klänge aus Oesterreich? Wagte man in Wien, der gemüthlichen, harmlosen Kaiserstadt, also zu dem allmächtigen Venter des Kontinents, zu Metternich also zu reden?

Und neben diesem „Wiener Poeten“, der gar wacker den alten „Schutt“ gesellschaftlicher Verrottung und politischer Verdampfung aufräumte, wuchsen gleichsam aus dem Boden feurige, formschöne Sprecher der neuen Ideen: Nikolaus Lenau, Karl Beck, Moritz Hartmann, Alfred Meißner, die alle sich mit voller Manneskraft für die Freiheit einlegten. Seitdem wurden die Oesterreicher in der deutschen Dichtung erst wieder so voll gerechnet, wie sie zu den Zeiten des Minnesangs gewesen, von dem bekanntlich das Beste ihnen gehört.

Aber nicht genugsam im schmalen Bett der Lyrik dämmte sich der lebendige Zufluß ab, den die deutsche Dichtung von Oesterreich her erhielt; gleich mächtig und effektiv führten sich die österreichischen Dramatiker ein. Schon hatte Grillparzer mit seinen Tragödien durchschlagende Erfolge auch im Norden Deutschlands errungen, Bauernfeld folgte mit seinen Lustspielen. Dann trat Friedrich Galm in die Reihen der Dichter mit seinem fünfaktigen Drama „Griseidis“, welches am 30. Dezember 1835 zum erstenmal aufgeführt wurde.

Es war ein enormer Aufseß, den dieses Erstlingsstück davon trug; es flog von dem wiener Hofburgtheater aus über ganz Deutschland, während der junge Poet schon und zurückgezogen in Wien ein arbeitsvolles Stilleben führte. Denn man wußte wohl, daß sich hinter dem Pseudonym Friedrich Galm der Freiherr Joseph Franz Eligius von Münch-Bellingshausen verbarg, welcher, am 2. April 1806 in Kratau

geboren, schon als Knabe sein kleines Theater gehabt und dafür geschrieben, dann in Wien Jura studirt und in seinem zwanzigsten Jahre als junger Staatsbeamter sich verheirathet hatte. Eine lange ehrenvolle und seinen Neigungen entsprechende Bahn auf der Leiter des Staatsdienstes war ihm noch vorbehalten, bis er am 22. Mai 1871 starb. Freilich nicht so ehrenvoll, wie sie hätte sein können, wenn er — kein Dichter gewesen wäre; denn dies konnten die aristokratischen Kreise dem geborenen Freiherrn niemals ganz verzeihen, daß er unter die Poeten gegangen war. Von 1840 bis 1845 war er niederösterreichischer Regierungsrath, von 1845 erster Rukos der Hofbibliothek gewesen, 1866 löste er Heinrich Laube in der Generalintendantur des wiener Hofburgtheaters ab.

(Schluß folgt.)

## Wahrhaftige Neue Zittung

des jüngst vergangenen Deutschen Krieges durch Ernst Götzinger, doctor und schmeißer zu Sangallen“ ist der Titel einer eigenthümlichen kleinen Schrift, die im alten Schweizerdeutsch die Geschichte des deutsch-französischen Krieges erzählt. Schrift, Druck, Papier, Sprache, Darstellungsart. — Alles ist in der Weise alter Chroniken und getreu imitirt. Wir heben eine Stelle zur Probe heraus. Da heißt es: „Es war aber der 27 tag septembris, do Straßburg sin tor offnot; am 4 tag octobris daruffolgende erschein in der Stadt Massilia ein man, d's nam ist Haribaldus, ein blutiger figend der paffen und fürsten, der het vor giten in aller herren lender umb die freyheit gefritten; het dem heiligen vater zu Rom sin land abgewonnen und den kunig von Napoli uf der insel Sicilia vertriben, auch in America etwan gar dapperlich sin wert brucht, lebt als bürsman uff dem wenigen eiland Cyperna, heist in tütschen jungen Giginelland, von dannen er den Franzosen zuoz, die sammelten sich under sinem Panner, und hat er und ander französisch obristen in allen geginnen sich gar treffenlich gegen die Tütschen gewert, aber nichts uhrichten mugen, wan die Tütschen das kriegswert baz verstundend.“ Das Büchlein schließt mit folgenden Versen:

Seid, bis willum, feteq, gute nacht,  
hast uns vil not und uruw bracht,  
manch herz, fur Gott und menschen warm,  
lit nu dem kalten tod im arm.  
Und sind der trähnen so vil geflossen,  
betten sy in einen bach sich gossen,  
ein großer strom war worden druf,  
hätt salz genug im überfluf.  
hätt dörfen hütter find verbrannt,  
in unglück ist das glück gewendt.

die äcker liegen wüest und brach,  
gemach ist worden ungemach.  
mensch, was du tust, bedent das end,  
so wird all sach zum besten gewendt.  
hettend den spruch bedacht die Franzen,  
ny müchten nach tütscher pfiff nit tanzen.  
nu in der Tütschen awalt und macht  
uf tiefem flaf hell uffgewacht,  
hand ire spän und jäk uffgeben,  
wend furhin mit einander leben,  
sind worden all ein einig gmein,  
richtend ir sachen all in ein,  
habend von nuw einen kaiser gewonnen  
und beschouwend sich in siner juwenen.  
tütsch volk, bedent auch du das end,  
das wird die höchste wyheit gnennt.  
sind buchten harnasch und gewer  
gehoren wol zu kunig er,  
doch baz noch im die freyheit frumt  
so von dem himel selber kumt.  
fry hat den menschen geschaffen got,  
nit zu der ritter und paffen spot.  
al weltlich macht und rich zergat,  
freyheit allein on end bestat.  
der romer rich was ganz zergangen,  
do dytcheit ward in turn gefangen  
freyheit ist mannes höchster orden,  
we dem der will de freyheit morden.  
o bouwt der freyheit nur ein hus,  
leb leser wol, min lieb is us.

\* Wie König Friedrich Wilhelm I. sich gegen den Ankauf schlechter Remonten verwehrte. Das drastische Mittel, welches der König anwendete, den Ankauf schlechter Pferde zu verhindern, geht aus einem Briefe hervor, welchen er am 8. Dezember 1786 aus Potsdam dem Fürsten Leopold von Dessau schrieb. Wir lesen daselbst: „... Die Remonten-Pferde von Müllendorf seyn hier passirt, recht brave Pferde. Die Soldaten sind sehr schlecht, davon habe 30 Stück die Ohren abschneiden lassen. Der Herr General mag zusehen, wo er sein Geld wiederbekommt. Ich habe es die Regimenter vorigen Sommer abetirt. Montag kommen die Jung-Waldowen. Ich hoffe zukommendes Jahr, daß die Herren werden besser Pferde bringen und nicht zu verantworten, was sie (es) vor schlechte Pferde waren und kosten dasselbe Geld als die Müllendorfschen. Der Ich flets u. c.“



Die große Bibliothek der Rue Richelieu ist nur durch eine Art von Wunder der Zerstörung entgangen. Die Insurgenten hatten dort Magazine von Pulver und Petroleum angehäuft. Der Schaden, welcher sie in Brand stecken sollte, wurde nur zufällig durchschnitten. Das Pantheon verbrannte es den Marineoffizieren, welche die Kante abschneiden, die das in der Krypta der Kirche aufgeschüttete Pulver anzünden sollte, daß es nicht in die Luft gesprengt worden ist.

Einer Korrespondenz der „Independance“ entnehmen wir folgenden: „Der Gegenstand aller Sorgen und Befürchtungen war die Venus von Milo; war sie unter den Trümmern begraben, war sie vernichtet worden? Die Statue war, in eine Kiste verpackt, zur Zeit der Belagerung von Paris nach den Kellergewölben der Polizeipräfektur geschafft worden; nun ist aber die Polizeipräfektur in Brand gesteckt worden und nur noch ein Trümmerhaufen. Glücklicherweise sind die Kellergewölbe tief und aus sehr dicken und festen Mauern erbaut, so daß man in Folge der Nachforschungen eintrifft an Ort und Stelle geschickten Künstler hoffen darf, daß dieser Verlust, der unersetzlich sein würde, uns erspart bleiben wird.“

Von der mit der Untersuchung der ökonomischen Lage Frankreichs beauftragten Spezialkommission der Nationalversammlung liegt jetzt der Bericht über den Zustand der Eisenbahnen, Chausseen und Kanäle vor. Die Schäden, welche die Eisenbahnen des Staats durch den Krieg erlitten, schätzt der Bericht an 30 Mill., der Lyon-Mittelmeerbahn auf 4, der Orleansbahn 1 1/2, der Westbahn 15 und der Nordbahn 6 Mill. Fr., wobei übrigens das rollende Material noch nicht eingerechnet ist, da es sich bis jetzt selbst einer annähernden Abschätzung entzieht. Was die Einnahmen betrifft, so hörten die durchschnittlich auf 2 Mill. in der Woche anzuschlagenden Einnahmen der Eisenbahn vom September an gänzlich auf, für die Orleansbahn beträgt der Verlust etwa 9, für die Westbahnen 16, für den Norden ca. 60 Proz. Das Dringlichste, was für Flüsse und Kanäle zu thun, ist der Wiederbau der Brücken — allein auf dem Somme-Kanal sind 22 Brücken herzustellen — und die Verbesserung der Schleusen, das dürfte indeß nicht viel über 3 Mill. kosten. Die Kosten der notwendigen Reparaturen der Chausseen und Brücken auf den Nationalstraßen schätzt die Kommission auf 15, die der departementalen auf 10 und der Dignalarwege auf 5 Mill. Francs. Brücken sind dort im Ganzen etwa 70 zu reparieren.

Versailles, 31. Mai. (Tel.) Das heute spät erschienene „Journal officiel“ enthält eine amtliche Benachrichtigung, laut welcher in Folge des Belagerungszustandes die Veröffentlichung und der Verkauf der Journale im Seine-departement der vorgängigen Genehmigung seitens des in Paris kommandirenden Marschalls unterworfen sind.

Versailles, 1. Juni. (Tel.) Das „Journal officiel“ erinnert daran, daß alle aus dem Auslande für die Kriegsmarine bezogenen Vorräthe dem Eingangszoll in Gemäßheit der Bestimmungen des Dekrets von 1807 unterworfen sind. — Ein Befehl des Oberkommandanten von Paris verordnet, daß die Theater bis auf Weiteres nur mit besonderer Erlaubnis Vorstellungen geben dürfen. Eine andere Verordnung verbietet den Verkauf von Journalen durch Ausruf in den Straßen von Paris.

Aus St. Denis, 28. Mai, Abends meldet die „Independance“: Es herrscht Ruhe. Nicht ein Gewehr- und Kanonenschuß ist seit 10 Stunden abgefeuert worden. Die großen Feuersbrünste erlöschen langsam, können aber Paris nicht mehr bedrohen. Die Preußen haben 1000 Gefangene gemacht, die preussischen Vorposten waren gestern so nahe wie möglich gegen die Enceinte vorgeschoben. — 10 1/2 Uhr Ab. Die Züge mit Proviant für Paris gehen wieder, doch ist wenig angekommen. Ueber die gegenseitig begangenen Grausamkeiten sind düstere Gerüchte in Umlauf. Das Zentrum und der Osten von Paris sind noch immer von Rauch bedeckt.

### Italien.

Florenz, 24. Mai. Seit einigen Tagen spricht man hier von nichts Anderem als von dem Betragen des neuen französischen Gesandten in Rom. Obwohl letzterer der Nachricht widersprochen hat, daß er dem Ex-Senator Roms, Marchese Cavalletto, einen amtlichen Besuch gemacht, so ist es doch sicher, daß er die Hoffnungen der Klerikalen aufmuntert, indem er erklärt, daß die Hauptstadtverlegung verlagert werde in Folge der Drohungen des Herrn Thiers. Ich glaube nicht, daß er zu dieser Sprache vom Herrn Thiers ermächtigt sei, doch hat sich Herr Visconti-Venosta in einer an den Chevalier Nigra gerichteten Note darüber beklagt. Uebrigens werden diese Herren binnen wenigen Tagen ihre letzten Missionen verlieren müssen, denn am 1. Juli wird die Hauptstadtverlegung eine vollkommene Thatsache sein. Herr v. Harcourt und seine politischen Freunde können auf die Idee, daß Frankreich sich für seine Niederlagen und Demütigungen an Italien rächen werde, verzichten und gewiß sein, daß die Zeit der fremden Einmischungen in unserm Lande vorbei ist. Nachdem bereits alle Vorkehrungen getroffen sind, den sterblichen Ueberresten des Foscolo's bei ihrer Ankunft an der italienischen Grenze unter Aufsicht des vom Unterrichtsminister dazu eigens beauftragten Comm. Andrea Maffei, des verdienstvollen Uebersetzers der Dramen Schillers und des Kaufmanns von Göttinge, einen würdigen Empfang zu bereiten, nachdem in Florenz bereits die Urne gezeigt wird, welche die Asche des Sängers der „Gräber“ aufnehmen soll, telegraphirt der zu ihrer Abholung vor einigen Tagen in London eingetroffene Depulirte von Chioggia, Comm. Dargoni, von dort an den Unterrichtsminister, der auch bei dieser Gelegenheit sein warmes Interesse für die Literatur und deren verdienstvolle Vertreter in glänzender Weise bewährt, daß man alle weiteren Vorbereitungen zu einem feierlichen Empfang der Asche Foscolo's suspendiren möge, da die sterblichen Ueberreste desselben spurlos verschwunden seien. Man wußte den Ort, wo Foscolo begraben war, und Niemand gab sich je die Mühe, nachzusehen, ob die Gebeine desselben noch da ruhen, wo sie beigelegt wurden. (Tr. 3)

Florenz, 28. Mai. In der letzten italienischen Kammer-Sitzung verlangte Farini, ein regierungsfreundliches Mitglied, die Vornahme von Rüstungen gegen Frankreich. Der Finanzminister Sella gab darauf eine Erklärung ab, welche über die Tendenzen der Regierung Thiers' in der römischen Angelegenheit beruhigen sollte. Nun lesen wir in der „Gazz. di Torino“, daß

das Florentiner Kabinet doch nicht so ganz unbeforgt ist, wie es sich im Parlamente den Anschein gab. Von Thiers zwar fürchtet es keine Friedensstörung, wiewohl dieser stets ein Anhänger der weltlichen Herrschaft des Papstes war; aber es trifft seine Vorsichtsmassregeln für den Fall, daß auf Thiers eine reaktionäre Regierung folgen sollte, der es den Wahnsinn zutraut, zur Wiedereinsetzung des Papstes und zur Wiederherstellung des militärischen Prestiges die Waffen zu ergreifen. Darum wird, wie die obengenannte „Turiner Zeitung“ erfährt, die stärkere Befestigung der an Frankreich grenzenden Gebiete schon in der nächsten Zeit in Angriff genommen und namentlich die Einte Caffale-Balencia-Alessandria dabei berücksichtigt werden. Auf den Höhen von Montebello ist die Errichtung von Forts und Contre-Forts beabsichtigt, und am Zusammenflusse des Tanaro und Po, bei Monte di Balencia und Riverone, sollen zwei bedeutende Festungen entstehen. Endlich liegt es im Plane, Alessandria noch so weit auszubauen, daß es völlig uneinnehmbar wird.

### Großbritannien und Irland.

London, 1. Juni. (Tel.) Dem „Globe“ zufolge ist Victor Hugo in London eingetroffen.

### Rußland und Polen.

Petersburg, 1. Juni. (Tel.) Sicherem Vernehmen nach hat der Herzog von Noailles aus Gesundheitsrücksichten die Annahme des Postens eines französischen Botschafters in St. Petersburg abgelehnt und soll General Leslo bestimmt sein, denselben zu ersetzen.

### Türkei und Donaufürstenthümer.

Aus Konstantinopel vom 29. Mai wird der „B. Pr.“ telegraphirt, das dortige diplomatische Corps habe durch seinen Vize-Consul zu dem glänzenden Siege gratuliren lassen, welchen die kaiserlichen Truppen über die aufständischen Bulgaren erfochten, deren letzter Zufluchtsort, die Stadt Rilde, genommen wurde. Hierbei wurden 35 der Rebellen-Häuptlinge getödtet und viele gefangen genommen. Der Aufstand ist damit thatsächlich beendet.

### Deutscher Reichstag.

#### 46. Sitzung.

Berlin, 1. Juni. Eröffnung um 12 Uhr. Am Tische des Bundesrathes Delbrück, v. Philipsborn, von Liebe u. A.

Erster Gegenstand der T. D. ist die erste Berathung des Gesetzentwurfs, betr. den Erweiterungsbau für das Dienstgebäude des Reichskanzler-Amtes. Der Bau soll im Ganzen 175,000 Thlr. kosten, von welcher Summe als erste Rate 100,000 Thlr. in Anspruch genommen werden, welche von den einzelnen Bundesstaaten nach Maßgabe ihrer Bevölkerung aufgebracht werden sollen. Das Dienstgebäude des Reichskanzler-Amtes, Wilhelmstraße 74, reicht für seine Zwecke nicht entfernt aus, außerdem handelt es sich darum für das auswärtige Amt, dessen Räumlichkeiten im höchsten Grade unzulänglich sind, eine provisorische Abhilfe zu schaffen, bis anderweit für dasselbe gesorgt worden ist. Abg. Dunder hält es für nöthig, den definitiven Beschluß über den vorliegenden Entwurf so lange aufzuschieben, bis die Kommission für den Bau eines Parlamentsgebäudes sich schlüssig gemacht hat. — Staatsminister Delbrück widerspricht diesem Vorschlage und bittet, die Vorlage nicht abhängig zu machen von der Entscheidung über die Frage, wo das Parlamentsgebäude errichtet werden soll. Er sei nicht so sanguinisch zu glauben, daß die Kommission, welche erst heute ihre erste Sitzung hält, sich so bald über den Platz, wo das Parlamentsgebäude aufgebaut werden soll, schlüssig machen wird. — Abg. v. Unruh (Magdeburg) bittet, der Vorlage zuzustimmen, worauf zweite Berathung im Plenum des Hauses beschlossen wird. Es folgt:

II. Zweite Berathung des Antrags Basker auf Zustimmung zu dem von ihm vorgelegten Gesetzentwurf betreffend die geschäftliche Behandlung eines umfangreichen Gesetzentwurfs. — Abg. v. Unruh (Bonn) erklärt sich gegen die Vorlage, in der er eine Verfassungsänderung erblickt. Zunächst werde dadurch das Prinzip der Deskontinuität der Sessionen verletzt, so dann werden die Präzedenzen durch eine Hintertür eingeführt. Weiter führt Redner aus, werde durch diesen Gesetzentwurf der Schwerpunkt der Verhandlungen aus dem Plenum in die Kommission verlegt. Dem könne er nicht zustimmen; die Kommission könne nur neben dem Plenum arbeiten und müsse mit diesem in steter Fühlung bleiben. Er werde daher und, wie er glaube, auch ein großer Theil seiner politischen Freunde gegen den § 1 und schließlich gegen das ganze Gesetz stimmen. Abg. Dr. Reichensperger (Greifeld): Ich betrachte den Vorschlag Basker als „höhere Gewalt“ als ein „Akt der Verzweiflung“ und ich greife darnach, wie ein Ertrinkender nach dem Balken, weil es auf diesem Wege unmöglich weiter gehen kann, wenn wir nicht die Interessen des Volkes verlegen wollen. Redner zerlegt sehr eingehend die Art und Weise der jetzigen Berathung und wünscht, daß das Haus in der Ergreifung der eigenen Initiative sparsam sein und nicht so lange reden möge (Heiterkeit). Eine zweite Kammer werde ebenfalls geschaffen werden müssen (Abg. Dr. Braun zwischenrufend: „in gothischem Styl.“ Große Heiterkeit). Reichensperger fährt fort. Ich weiß nicht, ob das ein Witz sein soll; ich wünsche, daß ein Staatsrath aus sachkundigen, unabhängigen und Muth habenden Männern geschaffen werde, bis dahin aber wollen wir von dem vorgeschlagenen Mittel Gebrauch machen.

Abg. Dr. Gneist erklärt sich sehr entschieden gegen den Baskerschen Vorschlag. Er hat als Berichterstatter des preussischen Abgeordnetenhauses dieselbe Frage an derselben Stelle erörtert und erkennt die faktischen Uebelstände ebenso lebhaft an. Allein mit dem Mittel der Zwischenkommissionen sei nichts zu fördern, im Gegentheil, sie erschweren noch, ja sie machen die Gesetzgebung nahezu unmöglich. Gesetze lassen sich nicht in Kommissionen machen. Er habe die Ueberzeugung, daß der Seniors-Konvent mit großer Umsicht und Erfahrung die Kommissionen zusammenzusetzen wird, allein, selbst wenn die Summe aller Intelligenz zusammengefaßt wird, desto schlimmer. Der Basker, der jetzt b. Redt, wird dann permanent und es geht dann nicht mehr mit 100 Amentements ab, wie sich der hohe Reichstag beim Straßburger Tag begnügt hat, sondern sie kommen dann zu Hunderten. Der Redner kommt sodann auf die politischen Bedenken. Die Kontinuität der Parlamentssessionen schädige die Einheit der Staatsgewalt. Sobald es die Regierung mit anerkannten permanenten Parlamenten zu thun hat, ist die Ordnung der Staatsgewalt nicht aufrecht zu erhalten. Man müsse sich daher hüten, neue Organe der Parlamente zu schaffen, die geeignet sind, Schwierigkeiten zu bereiten.

Abg. Wagener (Neustettin): Er befindet sich in der eigenthümlichen Lage, obwohl er im Prinzip mit dem Gesetzentwurf einverstanden sei, dennoch gegen denselben stimmen zu müssen, weil die Kommission die Wirksamkeit des Gesetzes nur auf eine Legislaturperiode beschränkt hat, und weil er gleichzeitig das notwendige Korrelat in demselben vermisse, nämlich die entsprechende Ergänzung des Bundesraths. Redner bittet den Antragsteller, da er sich von diesem Entwurfe doch keinen praktischen Erfolg versprechen können, mit allen denen, die prinzipiell auf den Gedanken einzugehen geneigt sind, sich über die nöthigen Korrelate zu verständigen, wozu er auch die Schaffung einer Institution, ähnlich wie der frühere Staatsrath, rechne, welche die Aufgabe habe, die Gesetze in befriedigender Weise vorzubereiten. — Abg. Dr. Wald gegen die Vorlage, der er nur dann seine Zustimmung geben könne, wenn der einflussreichen Kommission die Aufgabe ziele, künftige Gesetze vorzubereiten. — Abg. Bölder ist der Ansicht, daß eine solche Zwischenkommission das beste Mittel sei, eine Harmonie zwischen Regierung und Parlament zu vermitteln. Er könne die Befürchtung nicht theilen, daß diese Einrichtung leicht zu Mißbräuchen führen werde, da der Gesetzentwurf selbst hiergegen die nöthigen Garantien biete. Der Reichstag müsse das Recht haben, durch seine Kommission Gesetzentwürfe in der Zwischenzeit beraten zu können; wolle sich der Reichstag dieses Mittels bedienen, so würde er seine Stellung selbst beeinträchtigen. — Die Diskussion wird hierauf geschlossen. Nachdem noch der Antragsteller Abg. Basker, sowie der Referent Abg. Dr. Schwarz in dem Sinne der Kommission den Gesetzentwurf zur Annahme empfohlen, wird zur Abstimmung geschritten.

Bei derselben wird der § 1 mit großer Majorität abgelehnt, womit der Gegenstand erledigt ist. — Es folgen:

III. Petitionen. Die Petitionen des landwirthschaftlichen Klubs zu Frankfurt a. M. wegen Bildung eines Ausschusses im Bundesrathe zur Wahrung landwirthschaftlicher Interessen wird auf den Antrag des Abg. Dr. Gneist durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt und darauf um 3 1/2 Uhr die Sitzung geschlossen. Nächste Sitzung morgen 12 Uhr. L. D. Erste Lesung der Gesetzentwürfe betreffend den Schadenersatz für die deutsche Kgl. Heberei, der aus Frankreich ausgewiesenen Deutschen und für die durch den Krieg Beschädigten.

### Lokales und Provinzielles.

Posen, 2. Juni. Seit dem frühen Morgen glänzt unsere Stadt im bunten Festeskleide, zu welchem der schwer bewölkten Himmel und die kühle, windige Bitterung einen unfreundlichen Abstand bilden. Doch die allgemeine Freude scheint dadurch wenig beeinträchtigt zu werden; schon am frühen Morgen zeigten sich Straßen und Plätze belebt. Still marschirten in einzelnen Kompagnien diejenigen Truppen, welche seit Dienstag Abend allmählig angekommen waren und in der Stadt Quartier erhalten hatten, aus der Stadt hinaus, um mit denen zusammen, welche um die Stadt bivouakirten, den feierlichen Einzug zu halten. Da gegenwärtig unsere Festung noch 10,000 Mann französische Gefangene, außerdem eine starke Garnison von Mannschaften der Ersatzbataillone (6, 7, 37, 46) beherbergt, so hatten von den sieben eintreffenden Bataillonen nur drei, und zwar je eines vom 6., 37. und 46. Regiment in der Stadt selbst untergebracht werden können während die übrigen theils in den Dörfern bis zu einer Meile Entfernung im Umkreise der Stadt bivouakirten, theils auch, falls sie am Tage des Einzuges selbst eintrafen, vor der Stadt in der Nähe des Bahnhofs bivouakirten; es war dies ein Bataillon vom 46. Regiment. Der Herr kommandirende General v. Kirchbach selbst nebst dem Generalkommando und dem Stabe der 10. Division war gestern um 3 Uhr Nachmittags mit einem Extrazuge hier eingetroffen. Zu seinem Empfange hatten sich eine große Anzahl hiesiger Offiziere, besonders die höheren und Adjutanten, die Stabsärzte und Garnisonverwaltungsbeamten, endlich auch eine Bürgerdeputation, darunter Herr Bürgermeister Rohleis und Herr Stadtverordnetenvorsteher Pilet, eingefunden. Herr v. Kirchbach war sichtlich gerührt, seine alte Garnisonstadt Posen nach einer Abwesenheit von 10 Monaten wiederzusehen und sprach mit bewegten Worten seinen Dank für den ehrenden Empfang aus. Mit dem Herrn Oberpräsidenten, Grafen Königsmarck, welcher den Ankomenden ebenfalls begrüßte, fuhr dann der Herr Kommandeur nach der Stadt, deren Festkleid zum Theil vollendet, zum Theil noch in Vorbereitung war.

Bald nach den Pfingstfeiertagen hatte die Ausschmückung der Stadt begonnen und gestern Abend wogte eine zahlreiche Menschenmenge auf den Straßen und Plätzen der Stadt, um sich an den Vorbereitungen zum Empfange zu erfreuen. Von der Errichtung einer besonderen Ehrenpforte hatte man Abstand genommen, da das Berliner Thor, durch welches der Einzug erfolgen sollte, ausgezeichnet durch seine architektonischen Formen, nur der feierlichen Ausschmückung bedurfte, um eine geeignete Einzugs- und Ehrenpforte darzustellen. Ueber der Mitte des Thors waren zwei Kanonen aufgeföhrt, mit den Mündungen nach außen gerichtet, dazwischen trummeln vor einem rothdrapirten Hintergrund; zu beiden Seiten befanden sich zwei Pyramiden aus Gewehren. Trat man durch das Thor in die Stadt hinein, so erblickte man auf dem Plage vor dem Berliner Thor auf der St. Martinsstraße zwei Tribünen zur Rechten und Linken, umgeben von großen Mastbäumen, welche in halber Höhe durch Guirlanden mit einander verbunden und reich mit Fahnen und Wimpeln geschmückt waren. Dieses Arrangement bildete den Anfang der via triumphalis, welche sich von hier bis zum Wilhelmsplage durch die Mühlen- und Berlinerstraße erstreckte. Beim Beginn derselben befanden sich über der Triumphstraße die Inschriften: „Willkommen, tapfere Krieger!“ und rechts und links davon auf großen weißen Schildern: „Weissenburg“ und „Wörth“; außerdem rings um die beiden Tribünen auf eben solchen Schildern die Namen: Geisberg, Courcelles, Le Bourget, Boissy, Pfalzburg, Spiecheren, Toul, Belfort, Etonville und Roisville. Die via triumphalis hatte eine Breite von etwa 25 Fuß, und wurde von 200 Mastbäumen gebildet, welche je 20 Fuß von einander entfernt standen. Die Spitzen derselben waren abwechselnd mit preussischen Fahnen und mit Wimpeln in den verschiedenen Farben der Provinzen geschmückt, aus welchen sich das 5. Corps rekrutirt. Auch die Farbe der Bayern, mit unser Corps gekämpft, war vielfach vertreten. Da, wo die Guirlanden in halber Höhe befestigt waren, befand sich außerdem ein Schild mit dem Landwehrkreuz und zwei kleineren gekreuzten Fahnen darüber, welche durch ihre verschiedenen Farben auf sämtliche deutsche Staaten, die sich am Kriege betheilig hatten, deuteten. Der Wilhelmsplatz war in derselben Weise rings von geschmückten Mastbäumen mit Fahnen und Guirlanden umgeben und gewährte einen prächtigen Anblick, welcher den mit der Disposition und Ausführung betrauten Bürgern alle Ehre machte. Hier, sowie auf dem Sapieha- und Kanonenplage standen Zelte zur Bewirthung der Offiziere.

Von allen öffentlichen, königlichen und städtischen Gebäuden wehten schwarzweiße Fahnen, vom Rathhausthurm außerdem eine schwarzrothweiße. Ebenso zeigten die Privatgebäude einen reichen Schmuck von Flaggen und Guirlanden, vornemlich in demjenigen Stadttheile, durch welchen sich der Triumphzug bewegen sollte. Vielsch waren Guirlanden quer über die Straße gezogen und vor der Wolkowitschen Konditorei und Rothholz'schen Kleiderhandlung am Wilhelmsplage befanden sich je vier Mastbäume mit entsprechendem Schmuck von Fahnen, Guirlanden und Emblemen. Doch zeichneten sich ebenso die Häuser auch in den anderen Stadttheilen, Sapiehaplag, Alten Markt, Breslauer-, Bronker-, Wasser- und Breitestraße, durch reichen Schmuck aus.

Gegen 10 Uhr zogen die Gewerke, die Schützengilde und der Landwehrverein den Truppen entgegen, und bildeten ein Spalier, durch welches dieselben zogen. Der Landwehrverein stellte sich am Berliner Thore auf, um hier die Truppen mit



Musik zu empfangen. Unterdeß hatten sich die Tribünen gefüllt, und auf denselben der Magistrat und die Stadtverordneten, sowie die Ehrenjungfrauen und Ehrenwirths Platz genommen, während vor den Tribünen die männliche und weibliche Schuljugend der Stadt aufgestellt war. Pünktlich, — zu pünktlich für Viele — um 10½ Uhr Vormittags begann der Einzug der Truppen, voran der Kommandant von Posen, Herr General von Kräwel und Herr Polizei-Direktor Staudy, an diese sich anschließend eine Schaar statthafter britischer Feldgendarmen. Ein endloses Hurrah ertönte, als Hr. General v. Kirchbach in Begleitung seines Generalstabes heranzitt und mitten zwischen den Tribünen Halt machte. Die bunten Uniformen, der vielfarbige Schmuck und die festlich gekleidete Menge bildeten ein prächtiges Bild. Als der Jubel sich einigermaßen gelegt hatte, trat Hr. Oberbürgermeister Koblitz mit dem Stadtverordnetenvorsteher Hrn. Pilet, gefolgt von den übrigen Stadtäthen und Stadtverordneten an den Hrn. General v. Kirchbach heran und hielt an denselben folgende Ansprache:

Erzählen Sie! Sie sind willkommen in der Heimath; seien Sie begrüßt von der Heimath, Sie, Herr General, der um das Vaterland sich so hoch verdient gemacht hat, und Ihre Gefolge von Helden! Diesen Willkommen-Grüß rufe ich Ihnen zu im Namen der Vertreter der Stadt Posen, welche mich umgeben. Diesen Grüß rufe ich Ihnen zu aus dem Herzen und der Seele unserer Bürgerschaft, welche Ihnen entgegenharrt, um Ihnen entgegen zu jubeln; und es ist eine dankwürdige geweihte Stätte, von welcher aus wir Sie begrüßen. Denn hier war es, wo wir Sie empfangen auf Ihrem ersten Triumphzuge. Zwischen jenen ersten und diesem heutigen Triumphzuge nur wenige Jahre und seitdem welche Reihe von Thaten, welche Hülle von Erfolg! Damals, im September 1866 brachten Sie uns, was das Preußens Wappens, die Befestigung Preussischer Macht in Deutschland; aber Sie brachten uns nicht den Frieden, es war nur der Waffenstillstand. Heute aber, heute bringen Sie uns, was das Bürgers, des Menschen theuerstes, edelstes Gut ist; heute bringen Sie uns den Frieden, und hoffentlich die Dauer des Friedens und die Gewähr des Friedens. Denn Sie bringen uns das große, in sich fest geeinte Vaterland, jetzt wie einst ehemals das erste Reich der Welt. Und dies Reich ist der Friede, denn es ist gegründet auf Recht, Gerechtigkeit und Freiheit. Das Vaterland dankt diese Güter, diese Hoffnungen seinem Kaiser und seinen verbrüderten Volksgenossen. Und aber Erzählen, und den Bürgern der Provinz Posen, den Bürgern der Stadt Posen, uns steht es zu, und steht es wohl an, denen zu danken, die wir als nächste uns fühlen an Heimath, Standort und Namen. Wir danken unserem, dem 5. Posener Armeecorps. Wir danken unserer, der 10. Division, und wir danken Ihnen mit Stolz und Triumph. Denn wir wissen, daß es wieder die Unseren waren, welche die ersten Schläge in dem gewaltigen Kampfe schlugen, und welche Schläge! Wir wissen, daß es die Unseren waren, welche, wie sie den Riesenkampf eröffneten, so ihn auch schlossen mit dem letzten Siege. Wir danken unserem Corps, unserer Division, wir danken dem Kommandeur, den Führern der Mannschaften, wir danken denen, die heimkehrten im Glanze des Ruhmes, mit stolzer Freude. Wir danken denen, die auszogen, um nicht heimzukehren, in wehmüthiger Erinnerung. Ihnen allen Heil, Glück, Segen, Freude bei Ihrer Heimkehr in dem blutigen erkämpften Frieden. In diesem Gefühl des Dankes, des Stolzes, des Triumphes üben wir Bürger der Stadt Posen ein Recht und eine Pflicht, indem wir Sie, Erzellenz, um die Ehre bitten, das Sinnbild des Bürgertums für Selbsteumuth und Selbstenruhm entgegen zu nehmen aus den Händen von Bürgerknechten unserer Stadt. Ich aber bitte um die Ehre, Ihnen die Hand reichend, die Hand brüden zu dürfen bei Ihrer Einkehr in die Heimath.

Bei diesen Worten überreichten zwei der Ehren-Jungfrauen Fräulein Barth und Fräulein Zaffe dem Herrn General von Kirchbach einen goldenen Kranz auf einem weißen Atlasbissen, welches in Gold gestickt die Inschrift zeigte: „Dem ruhmvollen Führer des 5. Armeecorps das dankbare Posen.“ Nachdem darauf der Herr General dem Oberbürgermeister Koblitz, dem Stadtverordnetenvorsteher Pilet und den beiden jungen Damen herzlich die Hand gedrückt, sprach er folgende Worte:

Sie sehen mich voll tiefen Dankes vor sich, Dankes zunächst gegen Gott, der es mir vergönnt hat, doch noch über die Hälfte meines braven Armeecorps unwunden der Heimath zuzuführen; Dank gegen Sr. Maj. unsern allergnädigsten Kaiser und Herrn, der bei Beginn dieses fürchterlichen Krieges mich an die Spitze dieses Corps stellte und mir vergönnte, den Ruhm desselben, den es während des Feldzuges von 1866 erworben, zu befestigen und zu vermehren; Dank gegen Sie, und die Stadt Posen, die Sie nicht nur mit herrlichen Worten meinem Corps soeben die vollste Anerkennung ausgesprochen, sondern während des ganzen Krieges mit herzlicher Theilnahme für das Wohl meiner Truppen gesorgt haben. Wollte Gott, daß Ihre Annahme die richtige wäre, daß aus dem jetzigen Kriege ein dauernder Frieden entstand; ich glaube daran nicht, da ich in den letzten Monaten unter der Nation, die ewig unser Erbfeind sein und bleiben wird, in beinahe friedlichen Verhältnissen gelebt und Wandel gesehen und erfahren habe, was zu dem Schluß berechtigt, daß das Gottesgericht, welches über sie herabgebrochen, sie nicht zur Buße und Erkenntnis geführt hat. Ich, als der kommandierende General Ihres heimatlichen Corps, gebe Ihnen im Namen desselben die Versicherung, daß, möge der von mir

geführte Krieg in naher oder ferner Zeit eintreten, und die Gnade Gottes und Sr. Maj. unsern allergnädigsten Kaisers und Königs mich noch an der Spitze des Corps gelassen haben, daß ich seine Schuldigkeit wieder thun wird; bis zu diesem Momente habe ich aber die Ueberzeugung, daß das herrliche und gute Einvernehmen, welches unter der Bürgerschaft Posens und dem Militär bisher bestanden hat, auch weiter bestehen wird; es zu erhalten, wird mein volles Bestreben sein. Und dies Bestreben sei der Dank Ihnen und der Stadt Posen für den herrlichen und schönen Empfang, den Sie uns heute bereitet haben.

Die düstere Aussicht, welche der General in seiner Rede eröffnete, brachte eine gewisse Erregung unter den Zuhörern hervor; denn sie kontrastirte nicht nur mit dem heiteren Glanz des Festes sondern auch mit den hellen Hoffnungen des Volkes. Und das Wetter schien sich in demselben Gegensatz zu gefallen, denn durch schweres Gewölk lachte zuweilen ein heller Lichtstrahl. Indessen mit der Empfangsfeierlichkeit zugleich begann ein leichter Regen, und das trübe Wetter gab den Worten des Herrn Kommandeur einen entsprechenden Hintergrund. Während des Einzuges hörte der Regen auf, begann jedoch bald wieder; um dann abermals zu enden. Regen und Sonne tritten einen unentschiedenen Kampf.

Den Einzugsreigen eröffneten unter den Klängen der Regimentsmusik 2 Bataillone des 6. Regiments, an welche sich das ganze 46. Regiment angeschlossen. Sodann folgten 4 Batterien Artillerie und den Schluß machten 2 Bataillone des 37. Regiments. An diese schlossen sich alsdann die Schüppengilde und die Gewerke an, welche sich zuvor außerhalb des Thores aufgestellt hatten. Der Zug bewegte sich von da durch die via triumphalis über den Wilhelmplatz und die Wilhelmstraße nach dem Kanonenplatz.

Die verschiedenen Truppen und besonders deren Führer wurden von dem Publikum, das überall die Fenster und Straßen füllten, mit Blumenpenden und endlosem Hurrah begrüßt. Mit Ausnahme vieler Melonvaleszenten, welche ohne Kriegsausstattung den einzelnen Bataillonen folgten, machten die Mannschaften den Eindruck voller Kraft und frischer Gesundheit, was vielfach mit Wohlgefallen bemerkt wurde. Mit diesem Einzuge endete der erste Theil des heutigen Festes.

Wie wir bereits mitgetheilt haben, ist dem fünften Armeecorps im Königreich Sachsen, besonders aber in Leipzig, ein ebenso ehrenvoller als wirklicher Empfang zu Theil geworden. Speziell über den Empfang des Herrn Corps-Kommandeurs schreibt die „Deutsche Allg. Z.“ wie folgt:

Leipzig, 1. Juni. Wenn von uns lebt nicht in diesen Tagen, an denen wir das tapfere 5. Armeecorps durch unsere Stadt ziehen sehen, in leuchtenden Farben die Erinnerung auf an jenen ewig dankwürdigen 4. August, an welchem wir die Nachricht von dem ersten Siege der deutschen Waffen bei Weißenburg jubelnd begrüßen und aus diesem Siege auf weitere glückliche Erfolge in dem uns freudvoll aufgebürdeten Kriege hoffen konnten? Frei durften wir seit jenem Tage wieder aufatmen, und daß wir das durften, das war vor Allem die That des hochkommandirenden des 5. Armeecorps, des General-Lieutenants v. Kirchbach. Dieser Tapfere, der blutigen jenen Sieg erkochten hatte, war gestern Nachmittag auf der Mittelstraße aus Frankreich auf einige Stunden der Gast unserer Stadt. Bei der Ankunft auf dem Dresdner Bahnhofe wurde er von den Vertretern Leipzigs, Hrn. Vizebürgermeister Dr. Stephan an der Spitze, feierlich begrüßt, und widmete ihm letzterer in einer bereiten Ansprache den Dank Deutschlands und Leipzigs, den Dank, den er doppelt verdiente, einmal weil er mit seiner Truppe zuerst den deutschen Feind mit gewaltigen Schlägen niedergeworfen, sodann aber auch weil er durch seine Heldenthaten so wesentlich zur Einigung Deutschlands mitgewirkt habe. Dank inniger Dank gebühre dafür dem tapferen Führer seiner Truppe, wir aber wollten diesen Dank auch thatächlich dadurch bekunden, daß wir dem uns von ihnen gegebenen Beispiele an Buht, Ordnung, Gehorsam und Vaterlandsliebe nachstrebten für alle Seiten. Ein hierauf von Dr. Stephan auf den General und sein tapferes Armeecorps ausgebrachtes Hoch wurde von allen Anwesenden begeistert aufgenommen.

General v. Kirchbach, von den Offizieren seines Stabes umgeben, dankte in freundlichen Worten für die ihm entgegengebrachten Gönnungen und betonte in Zustimmung zu den Worten des Dr. Stephan, welche heillose Folgen in Frankreich der dort herrschende Mangel an Sitte, Ordnung und Gehorsam herbeigeführt habe. Er führte ferner aus, wie er das hohe Glück gehabt habe, gleich bei Beginn des Krieges in treuer Waffenbrüderschaft mit den süddeutschen Truppen dem Feinde gegenüberzutreten zu dürfen und wie durch diese Waffenbrüderschaft die Einigung Deutschlands eingeleitet und wesentlich befördert worden sei. Er mahnte, diese Einigung, welche uns stark mache gegen den französischen Nachbarn, zu bewahren und zu erhalten, und brachte ein Hoch aus auf das geeinte Deutschland, ein Hoch, welches den enthusiastischen Widerhall fand. Beim Verlassen des Perrons empfing hierauf der wackere Held, der Bekämpfer und Befieger französischen Uebermuths, französischer Trivoltität und französischer Unstille, aus den Händen eines deutschen Mädchens, eines stilligen Greichens, Margaretha Frische, mit einem schlichten, herzigen „Gott schütze Ew. Erz.“ einen ihm von seinem auswärts wohnenden Schwager gewidmeten

ten Vorberkranz, indem ihm zugleich von dem Vater der Darbringerin, Hrn. Einnehmer Frische von der Dresdner Bahn, ein Brief des erwähnten Verwandten unter einer kurzen, ehrenden Ansprache überreicht wurde.

Vor Beginn des hierauf im Speisefalle stattfindenden Dinners, bei welchem Vizebürgermeister Dr. Stephan ein Glas auf die von dem 5. Armeecorps bewiesene deutsche Tapferkeit leerte, wurde dem General von Fräulein Schnoor, Tochter unsers Mitbürgers und Landtagsabgeordneten, des Hrn. Kaufmann Schnoor, ein zweiter wohlverdienter Vorberkranz überreicht. Um 4½ Uhr erfolgte die Wiederabreise des Generals und seines Stabes, bei welcher ihm abermals die lebhaftesten Hochrufe aus den Reihen des Publikums entgegengebracht wurden.

## Staats- und Volkswirtschaft.

**Glogau, 31. Mai.** Nachdem in den letzten Tagen im hiesigen Kreise einige Posten Wolle von Händlern aus Breslau aufgekauft waren, fand heute der Wollmarkt mit sehr schwachen Zufuhren und in schleppender Stimmung statt. Während im Vorjahre nahe an 800 Ztr. zum Verkauf gebracht wurden, war dies heute nur mit 435 Ztr. 68 Pfd. der Fall. Die Wägen waren theils mittelmäßig, theils ziemlich gut, im Allgemeinen ist ein Mehr im Schurgewicht von 6 pSt. vorhanden. Von den zum Verkauf gestellten Wollen von 435 Ztr. 68 Pfd. wurden nur 230 Ztr. 10 Pfd. verkauft: die Käufer waren meistens Händler aus Breslau, Pless und Grünberg, Kleingewerke hatten Fabrikanten aus Sagan gekauft. Ein bedeutender Fabrikant aus Kienitz, Herr Schürmann, blieb unthätig. Es wurden gegen den Glogauer vorjährigen Wollmarkt 6 bis 8 Zthr., in einzelnen Fällen sogar 10 Zthr. pro Ztr. mehr gezahlt, der höchst angelegte Preis war 74 Zthr., der niedrigste 60 Zthr., das meiste Geschäft wurde in den Preisen von 65 bis 70 Zthr. gemacht. Die wegen zu hohen Preisforderungen unverkauft gebliebenen circa 200 Ztr. werden nach Breslau zum Wollmarkt geschafft.

**Hamburg, 1. Juni. (Tel.)** Bei der heute stattgefundenen Ziehung der Köln-Mindener Prämienloose wurden folgende 3 Serien gezogen: 218, 917, 1486.

**Wien, 1. Juni. (Tel.)** Bei der heute stattgehabten Ziehung der 1864er Loose fiel der Haupttreffer von 250.000 fl. auf Serie 1197, Nr. 35, 25.000 fl. gewinnt Ser. 3529, Nr. 79; 15.000 fl. gewinnt Serie 1197, Nr. 46; 10.000 fl. gewinnt Serie 3025, Nr. 17. Außerdem wurden noch folgende Serien gezogen: 171, 626, 3645 und 3762.

**Petersburg, 1. Juni. (Tel.)** Ein Dekret des Kaisers verbietet die Ausfuhr von Seidenstoffen nach dem Gebiete von Turkistan vom 1. Januar 1872 ab. Bis zu diesem Zeitpunkte bleibt die bisherige Freiheit zum Exporte von 4000 Pfd. jährlich gegen Erlegung eines Zolles von 20 Rubeln pro Pfd. bestehen.

Verantwortlicher Redakteur Dr. jur. Wapner in Posen.

## Angesommene Fremde vom 2. Juni.

**MYLIUS' HOTEL DE DRESDEN.** Die Rittergutsbes. von Trestow a. Bierzonka, Fürst Sulkowski aus Schloß Relsen, Rärger & Bruder aus Smietzowo, Wandelt und Frau aus Dufnitz, Wandelt nebst Familie aus Sedzin, Wieganski aus Gnußow, Lasse aus Reudorf, Baarth nebst Fam. aus Modry, Pilchbrandt nebst Familie aus Siemow, Krüger und Frau aus Witoslaw, Dörfel-Heint. und Chef des Generalstabes 5. Armeecorps von Schelha, Major von Spchow, die Obersten von Eberhard und Köhler aus Frankreich, die Leut. von Sprilling aus Kösen, Brdr. von Wirsbach aus Frankreich, Dr. Dakt. des „Charivari“ Bloch u. Theater-Direktor Lebrun aus Berlin, die Kaufl. Frey und Wangerheim aus Berlin, Kaiser aus Ehlingen, Sachs aus Breslau, Goldensring und Familie aus Warchau.

**HEWIG'S HOTEL DE BOM.** Die Rittergutsbes. Heinge u. Frau aus Strumians, Lunow nebst Familie aus Schoden, von Potworowski a. Roskowo, von Chlapowski aus Goldzay, Mitglied des Reichstages Graf von Tacjanowski aus Berlin, Frau Dörfel-Heint. Wiedner und Major v. Wiedner aus Schweidnitz, General-Leut. Schmidt, Adjut. Ruhlmann, Oberst Köhler, Stabsarzt Burkmann, Hauptmann von Dahlwig und Frau, Leut. Formier und Wige-Feldw. Hoppe aus Frankreich, die Gutsb. Müller aus Jierloh, Roeller aus Gnykowo, Rentier Sühmann aus Bautzen, Eisenbahn-Baumeister Engel aus Breslau, die Kaufl. Hüter a. Leipzig, Stahl, Heyden und Schreuer aus Berlin, D. Bloch aus Kopenhagen, Weissenbach aus Ehlingen.

**HOTEL DE BERLIN.** Die Rittergutsbes. von Tacjanowski aus Golejewo, Hoffmeyer aus Biotnit, Weidemann aus Widenhagen, Landrath von Schobolski und Familie aus Bagrowitz, Dr. Broer aus Breslau, Hrn. Leut. Ziem aus Frankreich, Versch. Znp. Mathias aus Magdeburg, Fabrikant Franke und Sohn aus Guben und Kaufmann Goldensring aus Warchau.

**STERN'S HOTEL DE L'EUROPE.** Die Rittergutsbes. Graf Lacti a. Ronin, Graf Storzewski aus Gernemo, Medizinalrath Billy aus Dresden, Gutsb. Labres aus Pommern, Betriebs-Insp. der Kgl. Geshüßlekreit von Schmid aus Spandau, Rantier Friedländer und Familie aus Breslau, Wäghenbauer Humberg aus Berlin, die Hauptl. von Dufchow und von Schmid, Leut. von Senden aus Frankreich, die Kaufl. Sawitz aus Kapel, Pepin und Sohn aus Prag.

**SCHWABER ADLER.** Die Rittergutsbes. v. Roperski aus Ramziel, Wittor nebst Frau aus Gey, Brandt aus Blyzyn, Luter a. Popuchowo, Böttcher aus Wole, Frau Luter aus Marienrode, Laube aus Przmystlawel, die Hauptl. von Hugo aus Pless und von Reibitz aus Pless, die Leut. von Wälder aus Berlin, Star aus Edstelle, Posthalter Caro a. Sonnenwalde, Kaufm. Placel aus Schwesenz.

**Die Arbeiten beim Bau der im Kreise Mogilno belegenen über 2 Meilen langen Strecke der Chaussee von Gnesen über Rogowo nach Gonsawa, insbesondere die Erdarbeiten sollen in Entreprise gegeben werden.**

Unternehmer, welche hierauf reflektiren, werden aufgefordert, sich Behufs Verhandlung mit der Chaussee-Bau-Kommission zu einem auf den

**15. Juni d. Z.,**

Vormittags 11 Uhr, im Eichler'schen Gasthose zu Rogowo anberaumten Termine zu begeben, oder ihre Anerbietungen vor dem Termine dem Unterzeichneten zugehen zu lassen.

**Mogilno, den 30. Mai 1871.**

**Der königliche Landrath.**

**Montag den 5. d. Mts.**

früh 10 Uhr sollen im Königl. Train-Depot ein Reisewagen, ein großer Kleinwagen, ein Arbeitswagen, so wie Geschir- und Stallutensilien gegen gleich baare Zahlung öffentlich meistbietend versteigert werden.

## Bekanntmachung.

In dem Kontrakte über den Nachlaß des verstorbenen Gastwirths und Mühlenbesizers Carl Drange zu Unruhstadt ist der Agent Theodor Beckmann zu Unruhstadt zum definitiven Verwalter bestellt worden.

Wollstein, den 26. Mai 1871.

**Königliches Kreisgericht.**

**Erste Abtheilung.**



**Posen-Thorn-Bromberger Eisenbahn.**

Die Ausführung der Erd- und Mauerarbeiten des großen Ueberfalls Stat. 92 bis Stat. 95 der Stk. I., enthaltend etwa 1000 Schachtrüthen Mauerwerk, soll im Wege der öffentlichen Submission vergeben werden.

Die Offerten sind versiegelt und mit der Aufschrift:

„Submission auf Erd- und Mauerarbeiten zum großen Ueberfall“

bis zum 9. Juni d. Z. Vormittags 11½ Uhr portofrei dem hiesigen Abtheilungs-Bureau, Baderstraße Nr. 13a, einzureichen, woselbst Zeichnungen und Bedingungen zur Einsicht ausliegen. Die eingegangenen Offerten werden eben dort in Gegenwart der etwa persönlich erschienenen Submittenten zur gedachten Stunde eröffnet.

**Posen, den 1. Juni 1871.**

**Der Königl. Eisenbahnbaumeister**

**A. Middeldorf.**

## Bekanntmachung.

Die in unserer Gemeinde valante Kultusbeamtenstelle soll anderweitig besetzt werden. Wir fordern die resp. Bewerber „in p.w.“ sowohl als auch Cantoren auf, sich um die Stelle zu bewerben.

Das Gehalt ist außer freier Wohnung auf 200 Thlr. festgesetzt; das Nebenkommen beträgt ca. 150 Thlr.

Reiseflohen werden nicht erkaufte.

Bul. 29. Mai 1871.

**Der Korporations-Vorstand.**

**Jacob Basch.**

## Bekanntmachung.

Wegen der Einzugsfeierlichkeiten für die heimkehrenden Truppen wird der durch die Bekanntmachung vom 27. Mai angelegte Termin hiermit aufgehoben und findet die Verpackung der Bekunungsgrößen am 5., 6. und 7. Juni cr. in den Nachmittagsstunden von 2 Uhr an statt, und zwar am 5. Juni c. im Bereich des Fort Winzary, am 6. im Bereich der Stadtbefestigung und am 7. im Bereich des rechten Marktheufers. Der Sammelplatz am ersten und zweiten Tage ist zur angegebenen Stunde auf St. Walbert am Glacis des Fort Hale und am dritten Tage am Schlingsthor.

Die Bedingungen und das Pachterverzeichniß können im Bureau der Festungsbaudirektion eingesehen werden.

**Posen, den 30. Mai 1871.**

**Königl. Festungs-Bau-Direktion.**

**2—3000 Thlr.** werden auf sichere Hypothek von einem

reellen Geschäftsmann zu 6 % Sinsen gesucht.

Angebote werden unter A. Z. poste rest.

Gräß erbeten.

## Bekanntmachung.

In dem Kontrakte über das Vermögen des Kaufmanns Moses Kanfer zu Wiesseke ist zur Verhandlung und Beschlußfassung über einen Aktord Termin

**auf den 27. Juni c.,**

Vormittags 11 Uhr,

vor dem unterzeichneten Kommissar an hiesiger Gerichtsstelle anberaumt worden. Die

Betheiligten werden hiervon mit dem Bemerkten in Kenntniß gesetzt, daß alle festgestellten oder vorläufig zugelassenen Forderungen der Konkursgläubiger, soweit für dieselben weder ein Vorrecht, noch ein Hypothekenrecht, Pfandrecht oder Absonderungsrecht in Anspruch genommen wird, zur Theilnahme an der Beschlußfassung über den Aktord be-

reichtigen.

Die Handlungsbücher, die Bilanz nebst dem Inventar und der vom Verwalter über die Natur und den Charakter des Konkurses erstattete schriftliche Bericht liegen im Gerichts-

stale zur Einsicht der Betheiligten offen.

**Wongrowie, den 8. Mai 1871.**

**Königliches Kreisgericht.**

**Der Kommissar des Konkurses.**

**Boethke.**

**Geschäfts-**

**Verkauf!**

In einer Provinzialstadt von 6000 Einwohnern und reicher Umgebung ist ein Eisen-

und Eisenwaaren-Geschäft mit guter Kundschaft Familienverhältnisse halber sofort

unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.

Reflektanten wollen ihre Adressen sub A. X. in der Expedition dieser Zeitung niederlegen.

## Obwieszczenie.

W konkursie nad majątkiem kupca Mojżesza Kayser z Miejska, został do rozprawy i uchwały co do akordu termin

**na dzień 27. Czerwca r. b.**

o godzinie 11.

przed podpisaniem komisarzem w tutejszym mieście sądowym wyznaczony. Udział mający zawiadamia się o tym, z tym nadmianieniem, że wszystkie ustalone i tymczasowo przyjęte pretensje wierzyteli konkursowych, o ile dla nich, ani prawa pierwszeństwa, ani prawa hipotecznego, prawa fantowego, lub też prawa oddzielnego nie

zadano do udziału przy uchwale nad akordem prawo mają.

Książki handlowe, bilans wraz z inwentarzem, jako i przez zarządcę zdane sprawozdanie, co do natury i charakteru konkursu są dla udziału mających, w lokalu sądowym do przejrzenia wyłożone.

Wagrowie, dnia 8. Maja 1871.

**Królewski Sąd Powiatowy.**

Komisarz konkursu

Boethke.

**Geschäfts-Verkauf.**

Ein seit 40 Jahren, in einer Kreisstadt Niederösterreichs, in bester Lage bestehendes Ge-

schäft, mit Tuch- und Herren-Garderobeartikel, ist unter günstigen Bedingungen, tran-

schaltlicher zu verkaufen. Von besseren Vor-

theil des Geschäfts würde sich die Anfertigung

empfehlen. Offerten sub J. 6330 befordert die

Annoncen-Expd. von Rudolf Mosse

in Berlin, Friedrichstr. 66.







